

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 6 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. Döllner u. Verwaltung: Prag II, Petrárkova 18 • Teleph.: 20793, 31469, Nachtreph. (ab 21 Uhr): 33535 • Dolfsredam.: 37344

13. Jahrgang.

Dienstag, 10. Oktober 1933

Nr. 237.

Die Sendung der Sudetendeutschen

Brücke zwischen den Deutschen und Slawen Eine versöhnliche tschechische Stimme

J. B. Krejčí, der bekannte tschechische Publizist, veröffentlicht im sonntägigen „Právo Lidu“ einen bemerkenswerten Leitartikel unter dem Titel „Von der Seele unserer Deutschen“. Wir vermerten diese Stellungnahme mit großer Genugtuung, weil sie von christlichem Bemühen zeugt, die Lage und die Stimmungen der sudetendeutschen Bevölkerung zu verstehen. Der Nationalismus eines großen Teiles unserer Jugend ist auf die Vorstellung begründet, daß in den Tschechen nur Feindseligkeit gegen alles Deutsche vorhanden ist, daß ihre nationale Politik nur von Haß und Vernichtungswillen diktiert ist. Jedes verständnisvolle Wort von tschechischer Seite ist daher ein Schlag gegen die ideologischen Grundlagen der Palenkreuzpolitik, schafft die Voraussetzungen für eine fruchtbare Diskussion und für eine christliche Verständigung der Völker. Unter dieser Perspektive ist der Aufsatz Krejčí ein Appell an die Tschechen, wie an die Sudetendeutschen, einander in der gegenseitigen Beurteilung Gerechtigkeit werden zu lassen und über die Kleinliche Mißtraut des Tages hinausdenkend ihre gemeinsame historische Mission in Europa zu erkennen.

Nach einigen einseitigen Worten sagt Krejčí: „Der ganze Prozeß, der durch die Ereignisse in Deutschland hervorgerufen wurde, ist so kompliziert, daß er sich nicht nur nach den Grenzen zwischen den Parteien beurteilen läßt. Es geht um die Seelen unserer Deutschen und ihr Verhältnis zur Republik und wir auf tschechischer Seite werden den Interessen des Staates am besten dienen, wenn wir dieses Ringen in der deutschen Seele aufmerksam und mit wachen Augen verfolgen, entschlossen, es nicht zuzulassen, daß die Grundlagen unserer Republik erschüttert werden, dabei aber auch mit einem gewissen sympathisierenden Verständnis.“

Unsere deutschen Mitbürger, die bisher in ihrem Rücken ihr großes Volk jenseits der Grenzen als der Zahl nach zwar stark, durch die Niederlage im Kriege jedoch niedergeworfen, gelähmt und verarmt empfanden und daher allen Grund hatten, sich darüber zu freuen, daß sie durch die Eingliederung in unseren Staat all dem schweren Leid entronnen sind, welches sich über ihre Stammesgenossen im Reich ergoß, fanden sich heute, ohne etwas dazu zu tun, in einer ganz neuen Lage. Das große Volk in ihrem Rücken empfanden sie nicht nur in seiner zahlenmäßigen Stärke, sondern auch in der Macht seines bis zum Wahnsinn gesteigerten Selbstbewußtseins und in dem fanatischen Willen, der es beherrscht. Während bisher das Schicksal unserer Deutschen für die große Öffentlichkeit im Reich keine aktuelle Frage war und andererseits wieder nur ein kleiner Teil unserer Deutschen sich durch die Nachbarschaft dieses Reiches angezogen und in Versuchung geführt fühlte, stehen die Sachen heute anders: Ueber die Grenze hinweg wirkt Hitlers Drittes Reich auf unsere Deutschen und führt sie in Versuchung, vielleicht nicht offiziell und direkt, aber schon durch seine Existenz und die verführerische Suggestion, durch die seine hochmütige und eingebildete Ideologie auf jeden deutschen Geist wirken muß, der geneigt ist, die Größe und das Glück des Volkes in seiner materiellen Stärke, kriegerischen Ausrüstung und Ueberheblichkeit anderen Völkern gegenüber zu sehen. Daß ein bestimmter Prozentsatz unserer Deutschen, und besonders der jungen, durch Hitlers „Erneuerung Deutschlands“ bezaubert sein und für unsere Republik ein störendes und irredentistisches Element werden wird, konnte man mit derselben Sicherheit erwarten, mit welcher wir voraussetzen, daß ein bestimmter chemischer Stoff auf einen zweiten notwendig in einer bestimmten Weise wirken muß.

Es wäre jedoch Uebereilung und Oberflächlichkeit, wenn man urteilen wollte, daß durch den Einfluß der Palenkreuzler alle national-marxistischen Deutschen bei uns mitgerissen sind; sicher gibt es in der Seele der deutschen Bewohner des Staates genug Gründe und Interessen, aus welchen sie, wenn sie nur ein wenig vernünftig und politisch reif ist, der Palenkreuzlerischen Anstechung zu widerstehen vermag.

Von unseren Genossen und den wirklich demokratischen, fortschrittlichen und pazifistischen Deutschen braucht man gar nicht zu sprechen — für diese bedeutet die Hysterie geradezu den Todfeind. Dann gibt es aber freilich große Massen des Landvolkes und der städtischen Mittelstandsschichten, die politisch im ganzen indifferent sind, in ihren Anschauungen aber dazu neigen, vor allem den mächtigen nationalen Impulsen zu unterliegen, was vor allem die Frauen betrifft,

die infolge ihres Wahlrechtes heute so schwer in die Waagschale fallen. In diesen Schichten, hoffen wir, wird der Geist des Dritten Reiches auf einen Widerstand stoßen, der durch die Humanität und den Abscheu vor dem Krieg diktiert ist; diese Schichten unserer Deutschen sind politisch durch das alte Oesterreich erzogen, auch der Einfluß des Katholizismus äußert sich stark, und preußische Fortschritt und Reformgeist entsprechen nicht ihrer Mentalität. Fünfzehn Jahre atmeten sie die Luft unserer demokratischen Atmosphäre und von nicht wenigen dieser Deutschen aus unserem national-gemischtem Norden oder den deutschen Sprachinseln in Mähren kann man sagen, daß sie uns Tschechen näher sind als den

Dollfuß provoziert aufs neue:

Kolportage-Verbot gegen die „Arbeiter-Zeitung“

Solidaritätskundgebungen der Gewerkschaftsinternationale konfisziert

Wien, 8. Oktober. Die politische Situation in Oesterreich ist nach einer kurzen Pause seitens der Regierung Dollfuß wieder in unerhörter Weise verschärft worden. Die Regierung hat den Anstoß zu neuen schweren Kämpfen dadurch gegeben, daß sie in den letzten beiden Tagen jedesmal die „Arbeiter-Zeitung“ nach Erscheinen beschlagnahmte und nun heute abends über das Blatt das Kolportageverbot verhängte, so daß die „Arbeiter-Zeitung“ auf die Dauer eines Monats weder in Trafiken noch im Straßenverkauf angeboten, ja nicht einmal durch Austräger den Abonnenten zugestellt werden darf. Die einzig zugelassene Verbreitungsmöglichkeit ist die Zustellung an die Abonnenten durch die Post, wofür jedoch das doppelte Postporto bezahlt werden muß.

Das Verbot ist vom 8. Oktober datiert, geht also offenbar auf die Nervosität der Regierung in Folge der Beschlüsse der internationalen Gewerkschaftskonferenz zurück. Der Bericht über diese Konferenz wurde gestern in der „Arbeiter-Zeitung“ beschlagnahmt.

Heute wurde die „Arbeiter-Zeitung“ wegen der Wiedergabe einer Rede beschlagnahmt, die Bürgermeister Seif aus Anlaß des Jubiläumfestes des sozialdemokratischen Arbeitergesangvereins Allergund gestern im Wiener Stadion hielt, wo mehr als 60.000 Personen dem Ruf der Partei gefolgt waren.

Genosse Seif hatte in dieser Rede erklärt: „Mag da sein und kommen was immer, hier in diesem Oesterreich wird das Proletariat sein Recht, sein Stück freies Land, seine Zukunft mit allen Mitteln verteidigen.“

Rückkehr der Habsburger soll durch Notverordnung ermöglicht werden?

Bezeichnend für den Kurs, den die österreichische Regierung im Geheimen geht, ist ein Bericht der heutigen Abendausgabe des christlichsozialen „Neuzeitlichen Weltblattes“. Dieses Blatt meldet, es habe aus der Regierung nachstehenden Kreisen erfahren, daß es in nächster Zeit eine Revision der Gesetze über die Vermögensbeschlagnahme der Habsburger und auch eine Aenderung jener Bestimmung durchgeföhrt werden soll, durch die die Familie Habsburg des Landes verwiesen ist. Das christlichsoziale Blatt meldet weiters, daß eine solche Aenderung der Habsburger-Gesetze, wenn nötig, sogar durch eine Notverordnung durchgeföhrt werden könnte.

Volksgenossen aus dem nördlichen Deutschland. Dazu tritt dann die Kraft aller Traditionen: Unsere Deutschen hängen allerdings vor allem an ihrem engeren Gebiet, welches sie Heimat nennen, aber sie können doch nicht vergessen, daß diese Landstriche schon zum alten böhmischen Staat gehörten, ohne daß man jemals in ganzen tausend Jahren von ihrer Angliederung an Deutschland gesprochen hätte. Die alldeutschen Pläne können nur ihre Phantasie beschäftigen, keineswegs ihren politischen Verstand; die Völker können nun einmal nicht ohne solche Träume auskommen, ohne aus ihnen Konsequenzen für ihr Leben zu ziehen. Genau so schwärmen viele unserer Patrioten von einer Vereinigung aller Slawen, ohne daß es ihnen einfiele, sich in der praktischen Politik den Kopf mit Ueberlegungen zu zerbrechen, wie dieser Traum verwirklicht werden könnte. Und dann freilich spricht zur Seele unserer Deutschen das Gefühl des friedlichen Lebens bei uns und aller seiner demokratischen Vorzüge gegenüber dem unsicheren und allzu bewegten Schicksal, welches sie über sich heraufbeschwören würden, wenn sie ihren Sympathien für das Dritte Reich freien Lauf lassen würden; wenn sie nur ein wenig überlegen, müssen sie erkennen, daß sie ihre Stellung in unserem Staate nur verschlechtern würden, wenn sie sich auf eine radikale Opposition gegen ihn einlassen würden. Zwei deutsche Minister in der Regierung der Republik sind vor der ganzen Welt Zeugen dafür, daß es den Deutschen bei uns nicht schlecht geht, und die Kooperationsarbeit ist ein Versprechen, daß es ihnen bei weiterer Entwicklung der Demokratie immer besser gehen wird.

Wenn demgegenüber der deutsche Faschismus ein Gegenstück im tschechischen Faschismus hervorrufen würde, würden die Deutschen an die Wand gedrückt werden. Und die Welt-

blindsten unter unseren Deutschen wissen sicher, daß sie mehr als durch die Sehnsucht nach dem Aufgehen im schablonenmäßig zentralisierten Reich ihrem Volke nützen werden, wenn sie in unseren Ländern die Eigenart ihres Stammes erhalten und ihre Sendung darin suchen werden, eine Brücke zwischen Deutschland und dem slawischen Mitteleuropa zu sein.

Solche Stimmen werden heute hoffentlich in der Seele vieler unserer Deutschen laut und verhindern sie, ganz der Versuchung durch das Nachbarreich zu erliegen. Unsere Sache und ein wichtiges Interesse der Republik ist es, mit ihnen zu rechnen und den Einfluß solcher Stimmen auf die deutsche Seele zu unterstützen. Auf welche Weise? Dadurch, daß wir uns vor allem hüten werden, was diese Deutschen von uns entfernen und das feine Gewebe der Interessen, welche sie an unseren Staat knüpfen, zerreißen könnte.

Wenn jemals, so ist gerade jetzt viel daran gelegen, daß wir bei unseren deutschen Mitbürgern nicht das Gefühl erwecken, daß wir über sie alle das Kreuz machen und sie in einen Topf mit den Palenkreuzlern werfen.

Dadurch würden wir es selbst verschulden, daß sie bei uns kein Interesse für ihre schwere Stellung sehen, nur auf unsere Gleichgültigkeit stoßen und in ihrem inneren Ringen keine Unterstützung bei uns finden, dorthin gehen würden, wo wir sie nicht haben wollen. Es ist im Interesse der Republik, daß die Staatsmacht mit aller Strenge gegen das Palenkreuzertum unter unserer deutschen Bevölkerung einschreitet, aber es ist eine gute Arbeit für die Republik, diejenigen Deutschen politisch und moralisch zu unterstützen, die bis jetzt den Verführungen des Dritten Reiches widerstehen.

Zwei Todesurteile gegen 18jährige

Berlin, 9. Oktober. (Wolf.) Im Prozeß gegen den 18jährigen Kommunisten Willi Roshow und den 19 Jahre alten Kommunisten Otto Wohlbe wegen der Ermordung des Hiltensungen Fritz Schmiedberg, genannt Imme, am 16. März d. J. im Grunewald wurden beide Angeklagte wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode verurteilt.

Feuergeschehen zwischen Heimwehr und Nazis

Innsbruck, 9. Oktober. (N.N.) Gestern wurden an drei Stellen auf den Höhen bei Waiershofen Schenkentze abgebrannt. Durch eines dieser Feuer entstand ein bedeutender Waldbrand, der im Laufe der Nacht nicht mehr gelöscht werden konnte. Erst die in den Morgenstunden eintretende Windstille und darauf einleitender Regen führten dazu, daß das Feuer fast erlosch.

Eine Patrouille der Heimwehrfaschisten stieß bei vollständiger Dunkelheit auf Nationalsozialisten. Es kam zu einem Feuergeschehen, wobei ein Heimwehrmann durch zwei Schüsse schwer verletzt wurde. Ein Nationalsozialist erhielt einen Schuß und starb noch in der Nacht. Er hat vor seinem Tode das Geständnis abgelegt, beim Abrennen der Schenkentze beteiligt gewesen zu sein.

Fünf Personen wurden verhaftet. Weiters wurden sieben prominente Nationalsozialisten von Waiershofen und von Zell am Ziller festgenommen.

Neuwahlen in Spanien

Madrid, 9. Oktober. Die Regierungsräte in Spanien ist nach längerer Dauer durch die Ernennung eines Wahlkabinetes Barrios gelöst worden, das sofort nach Amtsantritt die Auflösung des Parlaments beschloß und die Neuwahlen für den 19. November festlegte. Die Eröffnungsfeier des neuen Parlamentes ist für den 8. Dezember festgelegt. Die betreffenden Dekrete wurden vom Präsidenten der Republik bereits unterzeichnet.

An der neuen Regierung sind alle republikanischen Gruppen, außer den Sozialisten und der äußersten Rechten (der Gruppe des früheren Innenministers Maura), vertreten.

Heilmann und Ebert mißhandelt

„Ihr Gesicht eine einzige blutende Masse“

Die Saarbrücker „Deutsche Freiheit“ veröffentlicht einen Bericht eines aus Deutschland Geflüchteten über seine Erlebnisse im Konzentrationslager Dörgermoor bei Papenburg, wo er drei Monate lang festgehalten worden ist. Darin heißt es:

Jetzt befinden sich im ganzen Lager tausend Mann mit etwa dreihundert SS-Leuten Bewachung. Der Kommandant ist ein SS-Sturmführer Heilmann.

Am 13. September traf ein neuer Transport aus dem Konzentrationslager Oranienburg mit achtzehn Mann ein, unter andern Virawer, Kagenase, Ebert, Heilmann. (Ebert ist der Sohn des früheren Reichspräsidenten und selber Reichstagsabgeordneter, Heilmann war sozialdemokratischer Fraktionsführer im preussischen Landtag. D. Red.) Bei ihrer Ankunft fing die Schikanererei schon an. Heilmann mußte rufen: „Ich habe Sekt und Kaviar von den Groschen der Arbeiter gefressen!“ Ebert mußte rufen: „Mein Vater war der Volksverführer!“

Dazu wurden sie unter fürchterlichen

Schlägen gezwungen. Infolge von schrecklichen Faustschlägen war ihr Gesicht eine einzige blutende Masse.

Auf Heilmann und Ebert hatte es die SS besonders abgesehen. Nach der ersten Nacht wurden die beiden mit Kolben so mißhandelt, daß Heilmann vom Lazarettarzt aus vier Tage Pflege bedurfte. Danach wurde er aus der Parade herausgeholt, mußte sich in einen Schubkarren setzen und Alkoholfase wurde gezwungen, ihn um die beim Lager befindliche Abfallgrube zu fahren.

Beim Ruf eines SS-Mannes: „Abladen!“ wurde Heilmann in die Abfallgrube geworfen. Als er herausgelleitert war, ging die Sache von vorn an, nur so, daß jetzt Heilmann Kagenase fahren mußte.

Als das beendet war, wurden Heilmann und Virawer gezwungen, um die Abfallgrube Hund und Kage zu spielen, und zwar so, daß Virawer die Kage und Heilmann den Hund darstellen, auf allen vierten einander nachlaufen und beißen mußten. Das alles zum größten Vergnügen der SS-Leute!

Morris Hillquitt gestorben

Ein Führer der amerikanischen Sozialisten.

Im Alter von 63 Jahren ist in New York Morris Hillquitt gestorben. Man kann ihn als den in Europa am besten bekannten amerikanischen Sozialisten bezeichnen, denn sein Name ist oft als der des Verfassers wertvoller Arbeiten in der Arbeiterpresse Europas erschienen, und Hillquitt selbst hat an allen Kongressen und Konferenzen unserer Internationale teilgenommen.

Schon in ganz jungen Jahren war Hillquitt mit seinen Eltern aus Rußland nach den Vereinigten Staaten gekommen. Dort hat er sich jahrzehntelang schriftstellerisch und rednerisch als Propagandist der sozialistischen Bewegung betätigt. Im Gegensatz zu anderen Einwanderern beschränkte er sich nicht auf die Bearbeitung seiner Landsleute, sondern diente mit seinem ganzen Wissen auch der englisch sprechenden sozialistischen Partei und der Internationale. Schon die „Neue Zeit“ unter Karl Kautskas Redaktion hat zahlreiche Aufsätze und Berichte von ihm veröffentlicht und auch in den Parteizeitschriften der Nachkriegszeit setzte er diese Tätigkeit fort. Vor einigen Jahren hatten auch wir die Freude, den Genossen Hillquitt bei uns zu sehen und ihm Prag zu zeigen.

Hillquitt hat noch an dem sozialistischen Weltkongress zu Wien 1931 teilgenommen.

Hochsalon in der Balkan-Diplomatie

Sofia, 9. Oktober. Der rumänische Außenminister Titulescu trifft aus Warschau über Budapest und Belgrad am 12. Oktober nachmittag in Sofia ein. Tags vorher wird der bulgarische Ministerpräsident Muschanow aus Paris zurückkehren. Titulescu verbleibt in Sofia einen Tag, worauf er nach Ankara abreist. Außer der Erledigung strittiger bulgarisch-rumänischer Fragen hat Titulescu auch noch eine politische Sondermission, die mit den letzten politischen Ereignissen auf dem Balkan zusammenhängt.

Lilith und der Komet

Ein abenteuerliches, modernes Märchen von Kurt Doberer

Die Wagen schob sich ganz langsam heran. Der da vorn mußte also noch eine ziemliche Geschwindigkeit fahren. Dann konnte die allmählich die blaue Farbe unterscheiden. Es war ein unangenehm nach Vela spielendes Hellblau, das leicht und weit zu sehen war. Matassanis Wagen raste da vorn! Er hatte ihn also doch erreicht!

Aber es war nun auch hohe Zeit geworden. Sie waren bereits im westlichen Villenviertel der Metropole und schoben sich nun durch die Parks in die City.

Die hatte nun auf etwa hundert Meter aufgeholt. Nun würde er den Blauen bald haben. Das sah aber auch der andere da vorn. Er nahm die nächste Seitenstraße in scharfer Kurve. Die konnte eben seinen Wagen noch herumreichen. Diesen Trick machte Matassani dann noch einmal. Dieses Manöver kostete die Zeit immer die Meter, die er auf der Geraden aufholen konnte.

Die Fahrbahn wurde dabei durch herumstehende Fahrzeuge immer unübersichtlicher. Auch die vielen großtenden, planlos herumstrolchenden Menschen störten ihn die Jagd. Aber er dachte nicht über diese Dinge nach. Sie störten ihn nur. „Trieb sie denn niemand heraus?“ An der Kreuzung sah er nach dem Verkehrsdiener. Doch der war gar nicht da.

Bei der nächsten Ecke wurde das Gedränge gefährlich. Die mußte ein paar Männer mit dem Knüttel antampeln, es gab Geschrei, Drohungen und einen Aufschall von einer Sekunde.

Demokratie und Diktatur

Ein neues Masaryk-Interview

London, 9. Oktober. (Reuter.) In ihrem Leitartikel gibt die heutige „Morning Post“ ein Interview mit dem Präsidenten Masaryk wieder.

„Die Demokratie hat nicht versagt, sie ist in ständiger Entwicklung,“ konstatierte Präsident Masaryk. „Die Demokratie ist aber unter gewissen Umständen mit einem diktatorischen Regime nicht vereinbar. So z. B. wurden während des Krieges die Regierungen der demokratischen Länder geradezu diktatorisch, was ihre demokratischen Institutionen nicht verletzte. Aber die Demokratie muß von erprobten und fähigen Leuten geleitet werden. Die Wahlurne muß die wertvollste Richtlinie derer sein, die regieren. Viele von unseren Parlamentsmitgliedern könnten nicht regieren. So stellen vielmehr eher verschiedene Landesparteien mit verschiedenen Bedürfnissen und verschiedenen Problemen dar. Es ist nicht Schuld der Demokratie, daß die Finanziers und die Volkswirtschaftler der Weltwirtschafts- und Finanzwirren nicht zu lösen imstande sind.“ Schließlich erklärte Präsident Masaryk, er habe stetiges Vertrauen in den Völkerverbund und in einen weiteren Fortschritt der Zusammenarbeit für den Frieden. Die Politik erfordert Zeit und Geduld, um einen neuen Krieg zu verhindern.

Für neue Psychiatrierung van der Lubbes

Paris, 9. Oktober. Der bekannte französische Psychiater Dr. Toulouse sandte an den Verteidiger von der Lubbes nach Leipzig ein Schreiben, in welchem er, gestützt auf den bisherigen Verlauf des Verfahrens mit dem angeklagten Holländer und auf zahlreiche ähnliche Vorfälle aus seiner ärztlichen Praxis, dem Verteidiger nahelegt, eine neue fachmännische Prüfung des Geisteszustandes von der Lubbes zu fordern. Er empfiehlt, daß als zweiter Sach-

Hitler entrißt sich über die Rüstungen der Tschcho-Slowakei

Der „Völkische Beobachter“ bringt groß aufgemacht einen ausführlichen Artikel über die militärische Aufrüstung der Tschcho-Slowakei. Es heißt da u. a.:

„Die Tschcho-Slowakei, deren Außenminister sich bei allen Gelegenheiten in Abrüstungsfragen in den Vordergrund drängt, baut seit über einem Jahrzehnt an ihrer Armee. Mit offensichtlicher Unbekümmertheit wurden gerade im letzten Jahre bei gleichzeitiger Propaganda gegen die abgerüsteten Nachbarstaaten Aufrüstungsmaßnahmen eingeleitet, die eine ganz erhebliche zahlenmäßige und wertmäßige Verstärkung der Armee bedeuten.“

Und dann werden in dem Artikel über zwei Spalten Einzelheiten der Aufrüstung der Tschcho-Slowakei gebracht, die zumindest beweisen, daß Hitler-Deutschland in der Tschcho-Slowakei einen sehr umfangreichen Spitzel- und Spionendienst ausüben läßt. Sachlich sind die langen Ausführungen im „Völkischen Beobachter“ ohne besonderen Wert, sie dienen wie der ganze Artikel nur dem einen Zweck, die riesigen Aufrüstungen Hitler-Deutschlands zu rechtfertigen.

Die Lundenburger Fasisten werden frech.

Am Sonntag vormittag fand in Lundenburg eine Versammlung statt, in der der bekannte Abgeordnete der tschechischen nationalsozialistischen Partei Dr. Jaroslav Stranik über die „Abwehr des Staates gegen umstürzlerische Elemente“ sprechen sollte. Die Versammlung wurde jedoch von Lundenburger Fasisten gemeinsam mit rechtsstehenden Agrariern, die sich in Opposition gegen ihre Parteileitung befinden, gestört. Stranik wurde mit obrenbetäubendem Lärm empfangen. Als alle Versuche, Ruhe zu stiften, erfolglos blieben, wurde die Versammlung vom Regierungsvertreter aufgelöst. Die Polizei ging bei der Räumung des Saales mit dem Gummiknüppel vor. Schließlich mußte, bevor die Ruhe wieder hergestellt werden konnte, Gendarmerie angefordert werden.

Ein diskutabler Vorschlag. Anlässlich der am Sonntag im Beisein des Handelsministers erfolgten Eröffnung der „Ausstellung der Welt- und Industrie“ in Pardubitz fand auch ein Kollegentag der Buchdruckerorganisation „Typografická Beseda“ unter Teilnahme von 200 Delegierten statt. Es wurde festgestellt, daß die Arbeitslosigkeit im Typographengewerbe 33 Prozent erreicht hat. Er wurde vorgeschlagen, daß die Herausgeber der eingestellten Blätter, die sich dem Staatsgedanken nicht angepaßt haben, gezwungen werden, auch für die Lage des Nichterscheinens der Blätter die Löhne auszus zahlen. In einer Resolution wurde ferner die vierzigstündige Arbeitswoche gefordert.

verständiger ein ausländischer Spezialist für Geistesranke gewählt werde. Dr. Toulouse legt dem Advokaten des Angeklagten nahe, beim Leipziger Gerichtshof in diesem Sinne vorstellig zu werden.

Einzig und allein diese Maßnahme, sagt Dr. Toulouse, kann die öffentliche Weltmeinung beruhigen und ihr zugleich die Garantie einer wahrhaft menschlichen Gerechtigkeit in Leipzig gewähren.

Herr Henlein stellt sich vor

„Sudetendeutsche Heimatsfront“ — gegen Klassenkampf und Marxismus!

Sonntag hat Herr Konrad Henlein in Prag eine Art Presse-Empfang für in- und ausländische Journalisten veranstaltet. Die Polizei machte der Kellereisammlung, die aussehend mangelhaft gemeldet worden war, bald ein Ende. Aber in der kurzen Stunde, die Herr Henlein Zeit hatte, sich und sein Programm vorzustellen oder auf mehr oder minder indiskrete Fragen zu antworten, erfuhr man immerhin das Wesentliche und vor allem Wissenswertes über den neuen Mann und die neue Partei.

Am an die Spitze der Sudetendeutschen Volksfront einen von der Parteipolitik nicht kompromittierten Mann zu stellen — so ungefähr erklärte das Herr Henlein — haben die Parteiführer ihn („gerade ich, der ich niemals einer politischen Partei angehört, mich niemals politisch betätigt habe...“) die Führung der Volksfront übertragen. Was sich bei den Verhandlungen hinter den Kulissen abgespielt hat, wird man ja erst später erfahren. Wer sich ähnlicher sudetendeutscher Einheitsfrontgründungen aus den Jahren 1929, 1925, 1920 und zurück bis zu Teut und Marbob erinnert, wird dem Herrn Henlein gern glauben, daß es so dreckig und speckig war, um nach drei Tagen die Nase voll zu haben. Dem „unpolitischen“ Mann aber war nicht vielleicht, bei der angeblich ersten Berührung mit der Politik, der Appetit vor ihr vergangen, sondern es war in ihm der Wunsch erwacht, in dieser Küche selbst als Koch tätig zu sein. Da er in wenigen Tagen die Schäden der Parteipolitik erkannt, die Unmöglichkeit, mit den alten Parteien weiterzukommen, durchschaute hatte — was tat er da? Wie jeder sudetendeutsche Spießbürger gründete er auf dem Bläse eine neue Partei. Unterdessen löst sich die NSDAP auf und die Regierung schiebt der Bruderpartei die Nationalpartei nach. Herr Krebs flieht ins Ausland, Jung wird verhaftet, der Ausnahmestand sudetendeutscher Bürgerpolitik, daß sie ein relativ geordnetes, weltanschaulich und interessenmäßig gegliedertes Kampffeld darstellt, wird wieder durch den Normalzustand des regellosen Chaos abgelöst. In diesem Drunter und Drüber, vor herrenlos bazierenden 60.000 politisch aktiven Hakenkreuzern und den mehr oder minder gleichgeschalteten Christlichsozialen, Gewerbetreibern, Bader-Liberalen und Rösche-Beiers-Patentdemokraten (mit Reißverschluss zum Austausch der Programme versehen) proklamiert Herr Henlein die Heimatsfront als die neue Partei des Sudetendeutschentums (schlechthin).

Wenn man ihm glauben dürfte, wäre es eine Partei, die im „Glauben an die christliche Verständigung der Völker“ in der Ueberzeugung, daß in diesem Staate das Wohl der Sudetendeutschen untrennbar mit dem des tschechischen Volkes verknüpft sei, „grundsätzlich und eindeutig auf dem Boden des Staates“ steht; und die „Grundgedanken der Demokratie

ren Sie ihn also in die Garage! — Dienstbefehl!“

Dann ließ er den blöde dreinschauenden stehen, schob die Nächststehenden zur Seite und eilte an die Ecke zurück.

„Da mußte er herausgesprungen sein! Er wird wohl in entgegengesetzter Richtung davon gestürzt sein!“ Die lag wie ein Spürhund auf der Fahre. Er hatte ein Püdeln in den Fingerspitzen. Das sagte ihm: „Du wirst ihn packen!“ Instinkt trieb Douglas quer über den Fahrdamm. Es begann zu dunkeln. Die Lampen flackten auf. Daß sie noch brannten, war verwunderlich.

Aber die wunderte sich jetzt nicht. Seine Augen starrten nach vorwärts. Mit vorgebeugtem Oberkörper schob er sich rasch durch die Menge. Dann ging es über eine Straßenecke. Ein Lastauto voll gröhlernde betrunkenen Soldaten trieb ihn, ein paar Sprünge zu machen. Und dann — dann stand er vor Matassani.

Aus in Aug standen sie sich gegenüber. Matassani lächelte sein altes Lächeln, feige, bittend und dreist.

Doch als ihn die Augen von die Douglas hatten, da erzitterte etwas in ihm.

Dort stand es zwischen dunklen Brauen: Matassani, dein Urteil ist lange gesprochen — Matassani quittiere die alten Rechnungen! Stirb! Matassani!

Die Douglas lächelte ein verführerisches freundliches Lächeln. Nur die Falte stand. „Tod!“ sagte sie.

Langsam griff er Douglas in die Tasche. Er spürte Eisen, spürte glatten Stahl. Seine Finger strichen über einen runden polierten Lauf. Du, du gibst mir Macht über diesen da!

Langsam schob Douglas die kleine graue Todesmaschine aus der Tasche. Langsam ließ er sie an seiner Seite hinaufgleiten. Als er sie in der Höhe der Brust hatte, da legten sich seine Finger Glied um Glied an den Lauf. Für Matassani war es so, als wenn eine Pythonschlange

Ring an Ring ihm um die Brust legte. Er griff hinter sich in die leere Luft und begann, rückwärts zu gehen.

Schon stockte das Getriebe um die beiden Männer. Einer wollte auf die zu — ein anderer schrie.

Da schnellte Dids Arm nach vorn. In zwei Schritten Entfernung stand die dunkle runde Mündung vor der Stirne Matassanis. Dann hatten die Schüsse.

Matassani war gefallen wie ein Baum. Der Schreden hatte einen Ring um Douglas geschossen.

Aber die wollte nun nicht flüchten wie ein Attenäter. Rasch riß er seinen Mantel auf, zog das Dekret der Union hervor und warf es auf den Erdschollenen.

Ein Blutsleck begann sich langsam gierig in das Papier zu saugen. Das rote „A. — R. — U.“, das Signum des Kleinen Rates der Union, löschte er aus.

„Dieser Tote ist Matassani!“ sagte die ohne besondere Betonung. Aber man verstand ihn noch gar nicht. Gesichter blickten ihn hagerfüllt an. Man hatte nur das rote „A. R. U.“ gesehen.

„Packt ihn!“ schrie einer. Dem stieß die Griff der Pistole in den Bauch. Die anderen schob er zurück und eilte die Straße hinauf. „Wir haben einen! — Einen von der Regierung!“ freischen Stimmen. Er sah Menschen von allen Seiten heranziehen.

Ferner Donner rollte durch die Straßen. Von einer Explosion erzitterte hier noch die Luft. Lampen erloschen. Es wurde finster mit einem Schlag.

„Man sprengt die Kraftzentrale!“ stachte es durch Dids Hirn. Unter dem Schuß der Dunkelheit verschwand er unter der schweigenden Menge.

(Fortsetzung folgt.)

bejagt". Dies und noch mehr hat Herr Henlein beteuert. Auf Anfragen der Journalisten hat er es abgelehnt, die Rasse als Prüfstein der Nation gelten zu lassen, vielmehr will er Bekennnis der jüdischen Rasse gern aufnehmen. Die christlich-deutsche Weltanschauung erklärt er als die Basis seiner Partei, aber weder vermag er zu erklären, was das sei, noch wagt er es, die liberal-fortschrittlichen Kreise ausdrücklich auszuschließen. Der Gedanke der Wehrhaftigkeit, versichert er, sei von ihm stets nur im Zusammenhang mit dem Problem der vormaligen Erziehung und niemals gegen den Staat, immer nur für ihn propagiert, die Propaganda aber auf Rat des Innenministers Slavik postwendend eingestellt worden. Im Turnerbund habe es immer Demokratie gegeben, gewisse antidemokratische Äußerungen habe er machen müssen, weil er, um Breche zu schlagen, „seine Gedanken überspitzen mußte".

Bricht man diesen — in unserer Presse am Samstag auszugsweise publizierten — Gedanken die bewußte Spitze ab, so sieht hier ein Demokrat, loyaler Staatsbürger und Aktivist, der an eine Zerstückung des Staates nicht im entferntesten denkt, die territoriale Autonomie ablehnt, nicht sagen kann, ob er ein nationales Programm hat und was er sich unter ständischer Autonomie vorstellt, aber im zweiten Satz versichert, er sehe der Frage der Regierungsbeteiligung positiv gegenüber. Klar ist nur eines an der Programm-erklärung: die Heimatsfront richtet sich gegen den Marxismus, der es nicht verstanden habe, die sozialen Fragen zu lösen, weil er sie in der wirtschaftlichen Not der Arbeiter begründet sah. Henlein, nicht anders als Hitler, sieht die „sozialistische Not" des entwürzelten Proleten, erkennt im „unseligen Klassenkampf einerseits", im „Kapitalismus, der die Wirtschaft nicht zu ordnen versteht, andererseits" die Grundübel und zerbricht sich den Kopf nicht darüber, ob nicht zwischen dem kapitalistischen Chaos und dem ungeliebten Klassenkampf ein urfächlicher Zusammenhang besteht. Er will ständische Gliederung („Gemeinamkeit der berufsständischen Belange") und fordert vom Unternehmer lediglich, daß er nicht nur aus Eigennutz handle, sondern auch Opfer bringe. Mit einem Wort: Eintopfssozialismus.

Gesetzt den Fall, das wäre ein Programm, so wäre es zunächst nur das des Herrn Henlein. Die Menschen, die er darauf verpflichten und für die er dem Staat gegenüber „Garantien" übernehmen will, sind aber doch nicht vom Himmel gefallen, sondern es sind dieselben Leute, die gestern bei Jung und Sorphyla standen, die vor Jahr und Tag das Braunhemd trugen und innerlich stramm stehen, wenn sie den Namen Hitler hören. Die Auflösung der Konferenz entthob Herrn Henlein der Aufgabe, etwas über seine Stellung zu Hitlerdeutschland zu sagen, aber auch wenn er von seiner „überspitzen" Vergangenheit abgerückt wäre, bliebe bestehen, daß seine Gefolgschaft faschistisch bis in die Knochen ist, denn aus welchem Menschenreservoir will Henlein schöpfen, wenn nicht aus dem der eben aufgelösten Parteien? Mag er noch so entrüstet tun, wenn man ihm vorhält, daß er die getarnte Fortsetzung der Hakenkreuzparteien repräsentiere, er wird schwer erklären können, wo denn die Menschen sind, die mit ihm für Staat und Demokratie kämpfen wollen, da doch bisher im judendeutschen Volk nur die zwei Lager waren: das demokratisch-sozialistische, mit dem Henlein nichts zu tun hat, und das der Gleichgeschalteten, aus dem er selbst kommt und in dem einzig er auf Gefolgschaft rechnen kann. Die demokratische deutsche und die tschechische Öffentlichkeit müßten ja total vernagelt sein, wenn sie an den von Herrn Henlein behaupteten Gesinnungswandel der Sudetofaschisten glaubten, der sich über Nacht vollzogen haben soll.

Der judendeutsche Faschismus hat seit dem Komotauer Parteitag der Nazi konsequent eine Politik verfolgt, die darauf abzielte, Hitlers Politik unter bewußter Irreführung der tschechischen Öffentlichkeit zum Siege zu führen. Da ja Hitler selbst nicht von heute auf morgen, sondern nach mehrjähriger Rüstung zum Kampfe antreten will, wollte man inzwischen gemeinsam mit der tschechischen Bourgeoisie ein wenig Antimarxismus spielen. Den alten Parteien ist dieses Spiel mißfällt. Es gelang ihnen nicht, mit einem Hintern auf beiden Hochzeiten zu sitzen. Die tschechische Bourgeoisie glaubte der Loyalität und plötzlichen Liebe um so weniger, als die eigenen Anhänger, im Doppelspiel nicht gewandt genug, Herrn Jung tagtäglich aufs schwerste kompromittieren. Da sollte es, wie er selbst verrät, im Auftrag der Parteiführer, Herr Henlein versuchen. Den verantwortlichen Kreisen des tschechischen Volkes, der Staatsführung selbst wird er nicht imponieren. Und wir

Marxisten, denen er Krieg anjagt, haben allen Grund, den Vorhang von der Garderobe zu ziehen, in der Herr Konrad Henlein, judendeutscher Führer von Jung, ergo von Hitlers Gnaden, Erbe von Jung's Mannschaft und Phrasologie, die Masse des aufbauenden

Demokraten anlegt, um die Blicke des tschechischen Publikums solange durch sein Spiel zu fesseln, bis die SA die Eingänge des mitteleuropäischen Theaters besetzt hat. Hier ist Gefahr im Verzug und wir werden gut daran tun, Alarm zu schlagen!

Deutsche Gasgranaten in Belgien

Paris, 8. Oktober. Der Brüsseler Berichterstatter des „Intransigeant" meldet:

Eine belgische Handelsfirma, die informiert worden war, daß eine deutsche chemische Fabrik gegen eine bloße Bestellung Gasgranaten zu liefern anbietet, beschloß, die Bestellung zu versuchen. Sie erhielt in der Tat unter anderer Bezeichnung eine Kiste Granaten mit Tränengasbomben. Die belgische Firma ließ im militärischen Laboratorium einen Versuch

mit diesen Granaten ausführen. Die Wirkung war so mächtig, daß den Anwesenden die bloßen Masken gegen die Gase nicht genügten und daß sie eilends das Laboratorium verlassen mußten. Der Korrespondent fügt hinzu, daß dieser Vorfall Erregung in Belgien hervorgerufen hat und beweist, daß Deutschland Gase erzeugt und im Bedarfsfall durch Vergrößerung der Portion äußerst gefährliche Granaten zu liefern vermag.

Die Schweiz als Aufmarschgebiet

Paris, 8. Oktober. Der bekannte britische Publizist, der unter dem Pseudonym Angus schreibt, und der vor einem Monat die Sensationsmeldung veröffentlichte, daß der deutsche Heeresstab einen Plan des Ueberfalls Frankreichs über die Schweiz vorbereitet hat, lehrt heute in den englischen Blättern und auch im Pariser „Petit Parisien" zu dieser Meldung zurück. Er bestätigt sie im vollen Wortlaut und sagt, daß der deutsche

Heeresstab die Verteidigungsmittel der schweizerischen Armee für schwach erachte. Er ist hauptsächlich der Meinung, daß man durch eine rasche Aktion der Mobilisierung der schweizerischen Armee zuvorkommen könnte und daß der deutsche Dienst die telephonischen und telegraphischen Verbindungen in Basel, Schaffhausen und sogar in Zürich lähmen und so Panik und Ueberumpelung in der schweizerischen Armee hervorrufen könnte. Der Plan sei insbesondere nach der französisch-sowjetrussischen und sowjet-polnischen Annäherung gereift.

Einheitsfront gegen Deutschland

Genf, 9. Oktober. (Habas.) Der Vertreter Großbritanniens im Präsidium der Abrüstungskonferenz Eden erklärte in seiner gestrigen Unterredung mit dem französischen Außenminister Paul-Boncour, daß die vor kurzem erfolgte Demarche Deutschlands in London und Rom in offiziellen englischen Kreisen einen unangenehmen Widerhall gefunden hat.

Als Eden bezüglich der Erklärung des Ministerpräsidenten Daladiers in Vichy informiert wurde, sprach er seine Befriedigung über dieselbe aus. Es besteht tatsächlich sowohl vom französisch-englischen Standpunkte, als auch vom

allgemeinen Standpunkte aus zwischen der in Vichy gehaltenen Rede Daladiers und jener Baldwin's auf dem Kongreß der englischen konservativen Partei eine aufmunternde Uebereinstimmung.

Die letzte deutsche Demarche wird, wie es scheint, hinlänglich streng sowohl englischer- als auch amerikanischerseits beurteilt, was auf das jüngst erzielte Einvernehmen zwischen London, Washington und Paris hinweist, welches trotz der letzten Demarche Deutschlands oder gerade wegen ihres besonderen Charakters bestehen bleiben wird.

„Was will Deutschland?"

Daladier für wirksame Abrüstungsgarantien

Auf dem Kongreß der radikalen Partei in Vichy sprach Ministerpräsident Daladier über die auswärtige Politik, wobei er u. a. ausführte:

Wir denken nicht daran, ein anderes Volk zu bedrohen oder zu erniedrigen, ohne Rücksicht auf das Regime, das es sich auferlegt oder dem es sich ergeben hat. Deshalb sind wir entschlossen, keine neue Verminderung der Wehrstreitkräfte zuzugeben, außer im Wege eines richtigen und loyalen internationalen Abkommens, das die allmähliche Abrüstung sowie eine ständige und automatische Kontrolle beinhalten würde. Die Durchführung dieses Abkommens muß wirksam garantiert sein.

Dieser unser Standpunkt schließt jegliches Pattieren aus. Die Kontrolle wird auf die Dauer von vier Jahren organisiert sein, während welcher Zeit die verschiedenen Heeres-typen allmählich in kurzfristige Effektivstände umgewandelt würden, wobei halb-militärische Formationen ausgeschloffen sein werden.

Das sind die Hauptgrundlinien des Abrüstungsplanes, für den sich schon jetzt

Großbritannien, die Vereinigten Staaten, Italien die Sowjetunion und zahlreiche andere Länder ausgesprochen haben.

Bei dem Risiko, daß ich Anlaß zu Krisen gebe, im Bestreben jedoch, alles zu sagen, was ich am Herzen habe, erkläre ich:

Ich kann nicht glauben, daß alle die Länder, die guten Willen haben, eine allmähliche Abrüstung und die Kontrolle ablehnen könnten. Was will Deutschland? In der Vergangenheit sind alle Bestrebungen eines dauernden Einvernehmens zwischen den zwei Ländern gescheitert. Trotzdem bestreitet niemand Deutschland das Recht auf Leben. Niemand will es erniedrigen. Allerdings verkündet Deutschland durch seine Regierung öffentlich seinen guten Willen zum Frieden. Wozu dann diese wiederholten Kundgebungen uniformierter Massen? Warum lehnt Deutschland die erste Etappe der Abrüstung ab? Warum fordert es das Recht, heute kostspieliges Kriegsmaterial herzustellen, das, kurz nachdem man es anfangen wird, zu benötigen, wird vernichten müssen, wenn ein Abkommen unterzeichnet werden wird?

Henderson referiert

Genf, 9. Oktober. In der Nachmittags-sitzung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz erstattete der Vorsitzende Henderson ein ausführliches Referat über die Ergebnisse seiner Reise durch Europa. Henderson glaubt, es werden im großen und ganzen keine Schwierigkeiten für ein endgültiges Abkommen in folgenden Fragen sein:

1. Allgemeiner Verzicht auf Gewaltanwendung;
2. Definition des Angreifers;
3. Kontrolle;
4. Vereinheitlichung der kontinentalen europäischen Heere;
5. Die Rüstungskontrolle durch Offenlegung der Budgets;
6. Bombenangriff aus der Luft;
7. Die baldige Schaffung einer ständigen Abrüstungskommission;
8. Die Flottenfrage.

Demgegenüber sieht Henderson vorläufig keinen Ausweg aus folgenden Problemen:

1. Die Dauer der ersten Abrüstungs-schubentzeit;
2. Die Größe der Tanks und des Kalibers der Artillerie;
3. Die Verringerung des Landkriegsmaterials;
4. Waffenherstellung und -handel;
5. Heeres- und Marine-Luftschiffahrt;
6. Sanktionen im Falle der Verletzung der Konvention.

Außerdem besteht bisher keine Uebereinstimmung über die Uebergangszeit, welche einige Staaten auf fünf, andere auf acht Jahre zu zwei Perioden je vier Jahren festgelegt wissen wollen.

Henderson legte weiters dar, in welcher Art die Ständige Abrüstungskommission gleich nach der Unterzeichnung arbeiten würde. Die Tätigkeit dieser Kommission wäre von der Ratifikation des Abkommens unabhängig.

Es scheint, daß die größten Schwierigkeiten die Lösung 1. des Systems der Sanktionen im Falle der Verletzung des Abrüstungsabkommens und 2. die Geltendmachung des Grundsatzes der Gleichberechtigung aller Staaten bei der Abrüstung, verursachen.

Unbeschwerter Magen-froher Sinn!



Der empfindliche Magen verträgt eben keinerlei schwere Kost. Deshalb braucht er stets das richtige, wirklich leicht verdauliche Fett:



DAS AUSGIEBIGE, REINE PFLANZENFETT
CT 5-33 NUR ECHT MIT NAMENSZUG

„Der Tag“ und sein Karg

Dem „Teplich-Zahonauer Anzeiger" wurde mitgeteilt, daß der bis 16. Dezember eingestellte „Tag", das Hauptorgan der DNAP überhaupt, nicht mehr erscheinen werde und daß sein Hauptschriftleiter, Herr Max Karg, zusammen mit anderen noch vor ihrer Auflösung aus der Partei ausgestiegen sei.

Dem „Tag" wird sein Sudetendeutscher, dem die Demokratie und Anstand im politischen Kampf wichtig sind, eine Träne nachweinen. Seinem Hauptschriftleiter, der sich so lang und langlos von der politischen Bühne drücken will, muß man jedoch im Interesse der Sudetendeutschen einige Worte widmen.

Max Karg war der Mann, der nicht nur für den journalistisch-politischen Kurs der DNAP neben dem Jung in erster Linie die Verantwortung trug, sondern auch verantwortlich zeichnete für die niedrigsten Methoden, die im journalistischen Kampf je Anwendung fanden. Aus seiner Feder stammten die Lobeshymnen auf Hitler; noch besser aber als aufs Loben der Primadonna hat er sich darauf verstanden, die Arbeiterbewegung und ihre Vertrauensmänner und die Institutionen der Demokratie mit Schmutz zu bewerfen und die Demokratie selbst der Verachtung preiszugeben. Die Verbeugung eines großen Teiles der sudetendeutschen Jugend ist vor allem sein Werk.

Da sein politisches Wirken jederzeit mit einem ausgeprägten geschäftlichen Streben verbunden war, hat er sich fast in alle sudetendeutschen bürgerlichen Provinzblätter Eingang verschafft, denen er gegen gutes Honorar die faschistischen Beiträgel lieferte. Er hat das Hauptverdienst an der raschen geistigen Gleichschaltung des sudetendeutschen Bürgertums, sein journalistisches Wirken hat es in die politische Zuckkassette hineinmanövriert, aus der es jetzt ein Henlein herausfrähen soll. Man erinnere sich, was dieser deutsche Mann über die sozialdemokratischen Emigranten geschrieben hat, man denke an den Gossentor der Kritik, die er über das „Kovembderdeutschland" und die Führer der Weimarer Republik schrieb, man denke an die elenden Verdächtigungen, mit denen er gegen die judendeutsche Sozialdemokratie unter Jubelannahme seines Einflusses auf die den Nationalsozialisten willfährige Bürgerpresse kämpfte; man denke an all diese Dinge, die Herrn Karg als einen der maßgebendsten und bestimmendsten Führer der DNAP erscheinen lassen, um das Maß von Feilschei zu ermessen, das er durch den vorzeitigen Austritt aus der Partei bewies, die ihn ernährte.

So sehen die Leute aus, die den Stab über die deutsche Emigration gebrochen haben!

Daß der „Teplich-Zahonauer Anzeiger" meldet, die Druckerei Gutenbergs in Dux, in der „Der Tag" hergestellt wird, sei das Privateigentum eines Herrn Müller, ist einigemmaßen überraschend. Hat doch „Der Tag", als er vor ungefähr Jahresfrist die Russiger Druckerei verlassen hatte, darüber gejubelt, daß er nun in der eigenen Druckerei hergestellt werde! Welche Rolle hat der jetzige Eigentümer der Druckerei Gutenbergs damals gespielt?

Herr Henlein bekommt Angebote

Wir erfahren, daß eine ganze Reihe mächtiger Wintelblätter völkischer Färbung, darunter berühmte Hebergane, ihre Einstellung beschlossen haben und ihre Abonnenten einer neuen von Herrn Henlein zu gründenden Zeitung zuführen werden. Zu diesem Zwecke erhält Henlein das Adressenmaterial, über das diese Heblätter verfügen. Es wird nicht unwichtig sein, zu erfahren, ob Herr Henlein diese Konturmasse annimmt oder sie, was sehr wahrscheinlich ist, schon angenommen hat.

Zita will den Papst besuchen

Rom, 9. Oktober. Kaiserin Zita will gegenwärtig in der Villa Bianore des Prinzen Savarino von Parma gemeinsam mit einigen ihrer Kinder. Sie beabsichtigt den Papst in Rom zu besuchen.

Hitlers Achtung vor dem Briefgeheimnis

(3. 3.) In der „Neuen Züricher Zeitung“ vom 28. September findet sich unter dem Titel „Briefkontrolle in Deutschland“ folgende Notiz:

„Schon seit längerer Zeit hat man sich daran gewöhnen müssen, daß Briefe aus Deutschland häufig durch deutsche Amtsstellen in einer an die Kriegszeit gemahnenden Weise geöffnert und kontrolliert werden. Wenn auch ein derartiger Eingriff in das Briefgeheimnis, der damit begründet wird, daß die Durchführung der einschneidenden Teuflhandelsbestimmungen des Reichs eine Ueberprüfung der Briefpost notwendig mache, ein wirksames Mittel zur Verhinderung des Teuflhandels sein mag, so darf dennoch nicht außer acht gelassen werden, daß eine solche Briefzensur leicht zu einer bedenklichen Gefährdung wertvoller ideeller Güter führen kann. Völlig unetraglich und mit dem offiziellen Zweck der Ueberprüfung unvereinbar aber wäre es, wenn deutsche Postämter dazu übergingen, auch Briefe, die im internationalen Transitverkehr Deutschland passieren, zu eröffnen und auf ihren Inhalt zu untersuchen, wie ein uns aus dem Reichsamt für Postwesen, an eine in Holland domizilierte Firma adressiertes Briefkuvert beweist, das in der Schweiz frankiert und abgestempelt; und in Aachen „zur Teuflhandelsüberwachung vollständig geöffnet“ worden ist. Es ist dringend zu hoffen, daß es sich hier um einen vereinzelten Fall gedankenlosen Ueberzählers handeln möge, da eine Aufrechterhaltung des Post-Transitverkehrs durch Deutschland an die selbstverständliche Voraussetzung geknüpft sein muß, daß das Reich auch weiterhin für die Respektierung des internationalen Briefgeheimnisses Gewähr bietet.“

Die wohlwollende Annahme der „Neuen Züricher Zeitung“, daß es sich bloß „um einen einzelnen Fall gedankenlosen Ueberzählers“ handle, wird wohl kaum von allen, die Hitlers Methoden kennen, geteilt werden. Es wäre hoch an der Zeit, daß die Postverwaltungen der an Deutschland angrenzenden Staaten eine Revision des Post-Transitverkehrs vornehmen, so daß die Instruktion durch Hitler-Deutschland nur dann erfolgt, wenn es der Absender ausdrücklich fordert. Viele Korrespondenten trösten sich damit, daß eine Erbrechung der versiegelten Postfäße wohl auch in Hitlerdeutschland nicht möglich sei. Es bleibe ganz dahingestellt, wie weit die Skrupellosigkeit im Dritten Reich in dieser Richtung gehe, sicher ist, daß nicht alle Briefe in versiegelten Postfäßen expediert werden und daß vor allem der Absender im allgemeinen keinerlei Kontrolle besitzt, in welcher Form der Transitverkehr im besondern Fall vor sich geht.

Das nordische sozialdemokratische Komitee

(3. 3.) Das Komitee der sozialdemokratischen Parteien und der Gewerkschaften der nord-europäischen Staaten tagte am 8. und 9. September in Kopenhagen. Dänemark war vertreten durch den Ministerpräsidenten Stauning, Alfing Andersen, Fr. Andersen und Hans Hansen (Sozialdemokratische Partei), sowie Vilh. Nygaard, Er. Jensen, Hans Jacobsen, Knud B. Jensen (Gewerkschaften), Schweden durch den Ministerpräsidenten Per Albin Hansson, den Sozialminister Gustav Möller und Anders Nilsson (Sozialdemokratische Partei) und Edv. Johansson und Per Bergman (Gewerkschaften), Island durch Jon Baldvinsson, Finnland durch R. S. Wilk und V. B. Salovaara (Sozialdemokratische Partei) und Edv. Suttunen und R. A. Jagerholm (Gewerkschaften).

Den Vorsitz führte Stauning. Die Beratungen betrafen verschiedene Fragen der Arbeiterbewegung in den nord-europäischen Staaten. Besonders eingehend wurde die nationalsozialistische Bewegung und der Kampf gegen sie, das Problem der politischen Flüchtlinge und andere Fragen unmittelbaren Interesses behandelt. Zur Diskussion stand ferner das Problem der unorganisierten Arbeiter und ihre Beziehungen zu den Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Bewegung.

Das Sekretariat, das bisher seinen Sitz in Dänemark hatte, wurde nach Schweden verlegt, da grundsätzlich beschlossen wurde, daß es alljährlich in einem anderen angeschlossenen Land seinen Sitz haben solle.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch:

Prag: 10.10 Konzert 13.15 Schallplatten. 16.50 Marionettentheater. 18.30 Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Dr. Robert Baumgärtel: Die Bedeutung der modernen Strahlungsphysik; Bericht vom Arbeitsmarkt. 19.25 Lustige Stunde. 20.00 Aus dem Atelier: „Antoine Rapoteau“, Schauspiel — Brunn: 15.30 Konzert. 18.00 Aktualitäten der Woche. 18.25 Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Stahng: Grundfragen der Arbeiterbildung. 19.25 Entdeckung Amerikas, von der Chicagoer Ausstellung. — Regensburg: 12.30 Orchesterkonzert. 17.00 Marionettentheater für Kinder. — Wien: 15.30 Der tragische Schicksal. 16.55 Für den Erzherz. 19.00 Oesterreichische Töne aus drei Jahrhunderten. 20.30 Zwei Einakter von Shaw. — Gelsberg: 16.00 Nachmittagskonzert. — Leipzig: 18.00 Sonaten von Mozart.

Aus den Tiefen der Arbeiterseele

Ein erschütternder Abschiedsbrief des Bergmannes Klimša

Der arbeitslose Bergmann Klimša, welcher den Schachtangestellten und Bürgermeister von Peterswald Grngar in seiner Verzweiflung erschossen hat, sünzte seine Tat mit freiwilligem Tode. Tagelang entzog er sich, in den Irregängen des Schachtes hausend, seinen Verfolgern. Nach einem Feuergefecht mit Gendarmen schleppte sich der offenbar verwundete Klimša zu einem Förderschacht und stürzte sich weitere 40 Meter hinab in die gährende Tiefe. Dort wurde nun sein Leichnam mit schrecklichen Verwundungen aufgefunden.

Aus einem Abschiedsbrief des Mörders an seine Mutter geht hervor, daß er durch furchtbare Erbitterung über sein Lebensschicksal zu der verhängnisvollen Tat gekommen ist. In diesem erschütternden Dokument, welches schwere Anklage gegen die gesellschaftlichen Zustände erhebt, heißt es u. a.:

„Schon in meiner Kindheit wurde ich tyrannisiert, aber das heißt doch nicht, daß ich mich bis zu meinem Tode quälen lassen muß. Raum drei Jahre alt, habe ich Tyrannei und Unterdrückung erlebt und bis zu meinem 35. Lebensjahre konnte ich es nicht vergessen.“

Schon vor meiner Geburt ist mein Vater umgekommen und die Mutter mußte auswärts Arbeit suchen.

um uns kleine irgendwie zu ernähren. Wenn die Mutter fortging, ließ sie mich und meine Schwester bei den Kindern des Wirtshofers, damit wir gemeinsam spielen. Doch schon damals haben die Kinder des Wirtshofers gemerkt, daß wir Baisen seien, die man beleidigt und wann immer quälen darf. Während der ganzen Zeit, da Mutter fort war und arbeitete, mußten wir vor den Betten der Gutsbesitzerkinder knien und uns von ihnen quälen lassen. Wenn wir ein wenig nur machten, wurden wir vom ältesten Sohn des Wirtshofers

mit einem Riemen geschlagen.

Haben wir uns aber eine geraume Zeit aus Furcht vor Prügel nicht gerührt, dann quälten uns die Gutsbesitzerkinder, begossen uns mit Wasser, stopften uns zerdrückte Fliegen in den Mund oder schmutzige Abfälle, nur um irgendeinen Grund zu haben, uns wieder prügeln zu dürfen. Da ich klein war, wurde ich zum Vergnügen der herrschaftlichen Kinder geschlagen; ich, da ich erwachsen bin, werde ich verurteilt, damit Herr Grngar und Jng. Hojs Vergnügen finden, mich zu tyrannisieren. Charaktervolle Menschen können nie so tief sinken, um Lügen zu verbreiten und die Wahrheit nur darum unterdrücken, weil die Herrschaften sich ins Häuschen

lachen. Das können nur solche Leute, die behaupten, sie seien Nationalisten. Und weil also für den Arbeiter keine Gerechtigkeit besteht, nur Kampf, darum bleibt uns nichts anderes übrig, als auf diesem Faust unser Recht zu erkämpfen...

Welch unerhörter Terror wurde anlässlich der Wahlen an der See „Polrot“ geübt!

Aber die Kiemer sind blind und taub, und der Arbeiter bei uns hat nur ein Recht auf Hunger und Kriminal. Man hat kein Recht, Arbeit zu verlangen! Ich begreife jene Beamten des Betriebes nicht, die ein so gutes Gehalt haben, die so gut auf dieser Welt leben und dennoch so unverantwortlich grausam mit der Arbeiterschaft umgehen. Das ist unverzeihlich...

In meinem Leben habe ich noch keinem Menschen weh getan, niemandem ein Haar gekrümmt und mit einem Male wird mir das Recht zum Leben von Leuten genommen, die kalt sind und im Ueberflut leben.

In meinem Leben tat ich keinem Menschen weh — und plötzlich bin ich zum Hungertode verurteilt.

Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, mit welcher Begeisterung für den befreiten Staat ich vom Weltkrieg heimgekehrt bin... Ich dachte, daß in der Heimat gleichberechtigte Bürger leben werden...

leider sieht unsere Intelligenz im Arbeiter nicht mehr als einen Faulenzer, einen Tagedieb, kurz Vieh...

Wie froh war ich endlich, als ich mit schwer erpartem Geld mir ein Arbeitsbüchel anschaffen konnte. In der „Jedina“-Zeche habe ich Arbeit gefunden. Und den größten Schmerz, die größte Enttäuschung erlebte ich, als mir dieses Arbeitsbuch so leichtfertig am 15. Jänner 1933 vor die Füße geworfen wurde. Wir Arbeiter sind um die letzten Rechte herab — wir müssen uns wehren. Ich bin Soldat gewesen, ich bin noch jetzt Soldat, ich will meine im Weltkrieg erworbenen Erkenntnisse nicht vergessen machen, ich will nicht sehen Hungers sterben. Ich sage: Keinem ein Leid antun, aber wenn man mich angreift, so mehr ich mich auf Leben und Tod, ob es nun jemandem recht ist oder nicht.

R. Klimša, Sumbark 185.

Dieses Schreiben gestattet auch der bürgerlichen Welt einen Einblick in die Arbeiterseele. Ein Toter hält damit eine Verteidigungsrede, wie sie ergreifender kein Anwalt halten könnte. Unserer sozialistischen Einstellung nach, lehnen wir jeden individuellen Terror ab, doch der Brief Klimšas möge allen eine Mahnung sein, die da glauben, den Arbeiter wie ein lebloses Werkzeug behandeln zu können.

Tagesneuigkeiten

Tod eines Kindes auf dem Olmüzer Flugplatz

Prag, 9. Oktober. (TD) Sonntag kam es gegen 17 Uhr auf dem Flugplatz in Olmütz bei der Landung einer aus neun Flugzeugen bestehenden Staffel, die von einem Bombenabwurf auf Brunn zurückkehrte, zu einem Unfall, bei dem die 12jährige Alenta Haasova aus Olmütz ums Leben kam. Bei der Landung geriet das Mädchen unter das Fahrgerüst und wurde getötet. Das Mädchen weckte unzulässigerweise auf dem Flugplatz, wozu Unterbrechen der Eintritt strengstens verboten ist. Die Einzelheiten des Unfalles werden amtlich untersucht.

629 km in der Stunde!

Rom, 8. Oktober. (Stefani.) Oberst Cassinelli hat heute auf einem Wasserflugzeug System „Machi C. 72“ mit einem Triebmotor über dem Mittelmeer im geschlossenen Kreis zwischen Pescara und Falconara den Weltgeschwindigkeitsrekord für Wasserflugzeuge gebrochen, den bisher die Engländer gehalten haben. Oberst Cassinelli durchflog die Strecke von 100 Kilometern in 9 Minuten 32 Sekunden, d. i. mit einer Durchschnitts-Stundengeschwindigkeit von 629 Kilometer 73 Meter. Der englische bisherige Rekord betrug 551 Kilometer 800 Meter.

22 Tote bei einer Hochzeitsfeier.

Amritsar, 8. Oktober. Bei einer Hochzeitsfeier in dem indischen Dorfe Modi im Bezirke Amritsar kam es zu einem blutigen Streit, der nicht weniger als 22 Todesopfer forderte, darunter den Vater des Bräutigams. Eine polizeiliche Untersuchung ist im Gange.

Italienisches Autorennen — fünf Tote.

Vari, 9. Oktober. Bei dem Automobilenrennen um den Pokal der Prinzessin von Piemont ereigneten sich gestern zwei schwere Katastrophen. Bei der Durchfahrt durch die Ortschaft Giobinazzo warf das von dem Deutschen Groß gesteuerte Auto mehrere Zuschauer zu Boden. Vier Personen wurden getötet und zwei schwer verletzt. — Der von dem Fahrer Dippolito gelenkte Wagen stieß mit einem Lastwagen zusammen, wobei Dippolito einen Schädelbruch erlitt und den Tod fand.

Arbeiterport vom Sonntag. Seriengerätewettturnen im 6. Kreisverband.

Mit der sonnigen Ausstrahlung der Bezirksgerätevereinigungen des Falkenau-Obodener-Bezirks, zu welchen fünf Vereinsmannschaften angetreten sind, sind alle Bezirksmeister ermittelt. Es werden also zur Kreisabschlussfeier im November folgende Gerätebezirksmeister antreten: 1. Bezirk: Turner Altrohau, Turnerinnen Meierhöfen, 2. Bezirk: Turner Eger, Turnerinnen Eger, 3. Bezirk: Turner Silberbach, Turnerinnen Graslitz, 5. Bezirk: Turner Königsberg, Turnerinnen Chodau, 4. Bezirk: Pilsen nimmt nicht an den Gerätevereinsfesten teil.

Fußballarbeiterport: Falkenau an der Spitze der Serie. H. Falkenau schlägt den Kreismeister Graslitz 5:1, Turner Falkenau schlagen Unterreichenau 3:2, Chodau spielt gegen Braunsdorf 1:1. Somit stehen H. Falkenau und Turner Falkenau mit je vier Punkten an der Spitze im 5. Spielbezirk. Es folgt Graslitz mit 2, Braunsdorf und Chodau mit je 1 und Unterreichenau mit 0 Punkten. Im 1. Bezirk führt Eisenberg bei Reudel, Meierhöfen gegen Trauhowitz 2:1, Altrohau gegen Ach 11:2, Eisenberg gegen Koršbad Rapid 4:4, Fischern gegen Reudel 1:1, Eger gegen Ach 1:0, Franzensbad gegen Pilsen 3:2.

In Ostböhmen wurden am Sonntag u. a. folgende Fußballspiele ausgetragen: Niedereastadt: blieb in einem von beiden Zeiten musergütig geführten Kampfe unerwartet hoher Sieger über Schaffar, das 7:4 (3:2) geschlagen. Einen interessanten Verlauf nahm das Serienpiel der zweiten Mannschaften von Harts und Niedereastadt, das unentschieden 5:5 (2:2) endete. Junduch und Arnau trugen ihr letztes Meisterschaftsspiel aus, in dem Arnau mit 4:2 (1:1) siegte.

Die Funde sollen nach ihrer Präparierung in Prag im Egerer Städtischen Museum hinterlegt werden.

Selbstmord eines Pilsener Bankiers. In Pilsen beging Montag der 44jährige Mitbesitzer eines Bankhauses, Emil Münzer, Selbstmord. Er wurde in seiner Wohnung erhängt aufgefunden. Das Motiv des Selbstmordes des Bankiers ist noch ungeklärt.

Belgische Sozialisten im Kampf. Ein Teil der Brüsseler Innenstadt mußte in den späten Abendstunden des Samstag von der Polizei abgeriegelt werden. Die Maßnahme erfolgte auf Grund von Drohungen der Sozialisten, das neubezogene Parteilokal der flämischen Faschisten zu stürmen. In Gent hat der Bürgermeister eine Anordnung erlassen, wonach die flämischen Faschisten alle Fahnen und Parteisymbole von der Straßenfront ihres Parteilokals entfernen müssen.

Tod zweier Brüder beim Bergklettern. Bei dem Versuch, die Audenthaler Wand in den Grubkreiß-Türmen der Innsbrucker Nordseite zu durchklettern, sind die beiden Brüder Dr. phil. Benno Leubner und stud. med. Hermann Leubner aus Innsbruck ungefähr 150 Meter tief abgestürzt und tot liegen geblieben.

Die verkohlte Leiche im Strohschaber. In der Nacht auf Montag verbrannte in Glasfeld im Bezirk Mährisch-Trübau ein Strohschaber des Landwirts Josef Schlegl. Als man in der Früh die Brandstätte besichtigte, fand man dort die verkohlte Leiche eines alten Mannes, dessen Identität noch nicht festgestellt werden konnte.

Explosion auf einem U-Boot. An Bord des englischen U-Boots L 26 ereignete sich eine schwere Explosion, bei der zwei Mann der Besatzung getötet und vierzehn verletzt wurden, darunter die Mehrzahl schwer. Die Ursache der Explosion wird dahin vermutet, daß das Boot am Samstag bei dem Aufstrandsfahren eine leichte Beschädigung seiner Hülle erlitten und durch ein Leck Wasser in die elektrischen Batterien einströmte und dort zusammen mit der Säure ein explosives Gas bildete.

Primitive Banknotenfälschungen. Am Sonntag wurde in Wien ein Mann angehalten, der 85 Banknoten zu je 50 Schilling, die auf den ersten Blick als Fälschate erkennbar waren, bei sich trug. Es ist der 47 Jahre alte Rudolf Arlt, zu Oberulgersdorf im Bezirke Teichsen-Bodenbach geboren, in der Ortschaft Bernardin bei Lichtenegg nächst Wels ansässig. Neumittig gab Arlt zu, diese Banknoten gefälscht zu haben. Arlt hat im Jahre 1911 bei der Gendarmerie zuerst in Prag gedient. Nach dem Kriege verlor er immer mehr in Schulden und als geübter Zeichner habe er innerhalb von sechs bis acht Wochen die 85 Fälschate aus freier Hand gezeichnet. Ausgegeben will er noch keines der Fälschate haben, die so primitiv sind, daß sie auf den ersten Blick als solche erkannt werden können.

Regelmäßiger Flugdienst über den Südatlantik? In den staatlichen Flugzeugwerken in Toulouse wird siederhaft an der Fertigstellung eines neuen dreimotorigen Flugzeuges des Typs „Arc en ciel“ gearbeitet, mit dem der bekannte französische Pilot Jean Mermoz den Versuch einer Ueberfliegung des südlichen Atlantischen Ozeans von der Senegambische Küste nach Nordbrasilien unternommen wird. Wenn die vom französischen Luftschiffahrtsministerium vorgeschriebenen Einstiegsversuche gelingen und die „Arc de France“ die Bewilligung zu regelmäßigen Flügen erhalten wird, werden endlich nach sechsjährigen Proben die beiden Linien des französischen Postflugdienstes Paris-Dakar und Natal-Santiago de Chile zu einer einzigen Fluglinie vereinigt werden. Die eigentliche Ozeanstrecke Dakar-Natal wird bisher von besonderen Eißdampfern des Typs „Aviso“ bedient.

Mitunter...

Mitunter aber stürzt sich irgendeine
Von irgendeinem überhängenden Balkon
Und liegt dann auf dem Pflaster, einem toten
Schweine
Vergleichbar oder einem leergequälten
Lustballon.

Und viele Menschen hehn umher und gaffen
Und alle glohen — keiner weih und geht —
Indessen tausend Hände eifrig schaffen,
Damit schon morgen alles in der Zeitung steht.

Sum Frühstück liest es dann der feiste Abonnent
(Tut Zucker in den Kaffee oder keinen)
Und meint, daß er das alles längst schon kennt —
Ich hörte nur von weng'en, welche weinen —
Joachim Lay

Das Ergebnis der Arbeit.

Der arbeitslose Brüsseler Me-
chaniker Jean Pierre Hennin hat in viel-
monatiger unermüdlicher Arbeit eine Nachbildung
des Mailänder Doms geschaffen. Wir haben die
Kopie des Jean Pierre Hennin gesehen; sie ist
ein Meisterwerk menschlicher Geduld; mit wieviel
einführender Liebe hat der Brüsseler Mechaniker
die herrliche Vielfalt des berühmten Doms nach-
geformt, mit welcher Treue und Zucht ist
dieser künstlerisch beschwingte Kopist am mü-
hsamen Werk gewesen.

Wieviel Wochen, wieviel Monate hat Jean
Pierre Hennin mit dieser Arbeit zugebracht?
Hat er den Dom und sein tausendfältiges Leben
nicht neu geschaffen? Wuchs diesem enthusiasti-
schen Nachbildner die Arbeit nicht aus dem Kon-
zept heraus, bekam sie nicht im Drang bildneri-
scher Befessenheit ihr eigenes, individuelles durch-
geglühtes Gesicht? Gewiß, die Treue seiner Nach-
bildung ist gerade photographisch exakt. Die über-
strömende Buntheit des Meisterwerks stammt auf
den Nachbildner über, den man förmlich Tag und
Nacht über seinem Werk sitzen und weiheln sieht.
Hier vergißt er die würgende Sorge seines zwed-
entblöhten Lebens, hier erfährt er, dieser Mensch
ohne Wurzeln und Hoffnung, wieder den Sinn
des Daseins, den ihm die gewalttätige Anarchie
des mitleidlosen Alltags längst grausam erstickt
hat.

Dieser Mechaniker, den das Erlebnis der
Arbeit vorwärtspeitscht, dieser Mechaniker, in
dem das Leben brachliegt, weil ihm der Wider-
sinn unserer Zeit das Werkzeug aus der Hand
schlug, ist nur einer von den vielen, vielen...

Sie alle stehen an der Peripherie und mäch-
ten ins Zentrum zurück, sie alle sind Menschen,
während die mordende Gesellschaft sie in das
Rückwärts des Nicht stößt...

Menschen liegen brach, Kräfte liegen brach,
Begabungen liegen brach...

Seht diese arbeitsbefessenen Arbeitslosen an
und denkt einmal darüber nach, was sein könnte,
wenn...

Ja, wenn diese Welt nicht auf dem Kopf
stände...!

Das muß ein schöner Schmarrn sein! Goeb-
fels Propagandaministerium hat die für gestern,
den Geburtstags des Horst Wessels, angelegte Ur-
aufführung des neuen Horst-Wessel-
Films verhindert und will außerdem dafür
Sorge tragen, daß dieser Film in seiner gegen-
wärtigen Form nicht in der deutschen Öffentlich-
keit erscheint. — Das Contibüro führt dazu aus:
Der erste Horst-Wessel-Film ist die Arbeit einer
ziemlich obskuren ad hoc gegründeten Film-
gesellschaft, die in dem als Konjunktur er-
langten nationalsozialistischen Film einen guten
Platz zu belegen hoffte. Daß dabei Geldinter-
essen eine erhebliche Rolle gespielt haben,
kann man ruhig unterstellen, wenn „selbstver-
ständlich“ auch den beteiligten Nationalsozialisten
— das Propagandaministerium hat sich dankens-
werterweise von vornherein abwartend verhalten
— der gute Glaube und die gute Absicht
nicht abzuspüren ist. Das jetzt vorliegende Er-
gebnis hat die Erwartungen enttäuscht. Der
Film ist minderwertig, der mit unzu-
reichenden Mitteln und unzu-
reichenden Leuten — maßgebender Manu-
skriptverfasser war Hans Heinz Ewers —
unternommene Versuch ist schlagelagen.

Ein gelungener Zeitungsstich kursiert im
Reiche Hitlers. Man fragt:

„Welches ist die größte Zeitung Deutsch-
lands?“

„? ? ?“

„Die Presse. Sie wird von 60 Millionen ge-
hollten.“

Der Schöpfer der Volksoper.

Zum 120. Geburtstag Verdi (geb. 9. Oktober 1813).

Von Walter Jacob.

Der Begriff „Volksmusik“ ist immer von
besonderer Wichtigkeit für die historische Ein-
ordnung und Abschätzung einer musikalischen
Entwicklungsperiode gewesen. Die Beteiligung
aller Volksschichten oder zumindest doch breiter
Massen an der Musikultur einer Zeit ist der
sichtbarste und untrüglichste Beweis ihrer kul-
turellen und künstlerischen Vertigkeit. Neue
Zeiten, in denen die „Volksmusik“ eine Selbst-
verständlichkeit war, in denen sich die Grenzen
zwischen Volksmusik und Kunstmusik verwischten,
da das Volkslied Element der Kunstmusik
wurde, die Kunstmusik auf die Bildung des
Volksliedes oder doch des volkstümlichen Liedes
bestimmenden Einfluß nahm, waren sicher die
gesündesten im musikalischen Völkerverleben. Am
weitesten von diesem Idealzustand entfernte sich
wohl das Musikschaffen der beiden letzten Jahr-
zehnte vor dem Weltkrieg, das als Hochzucht
exklusiver Orchestermusik in der Musikgeschichte
fortleben wird. Die höchste Steigerung der
äußeren Mittel wurde erreicht, die Zahl der ver-
wendeten Orchesterinstrumente, die Verfeinerung,
verschiedenartige Aufstellung und Zusammenfas-
sung der Instrumentallänge wurde auf einen
Gipfel getrieben. Die Orchesterkunst eines
Richard Strauß, eines der Ueberlebenden
dieser Vorkriegsperiode, dem auch in unserer so
gänzlich gewandelten Zeit der Erfolg treu ge-
blieben ist, ist als Spezialistenleistung kaum noch
zu überbieten. Aber von einer Volksmusik dieser
Zeit wird die Geschichte wenig zu vermelden
haben. Die Kunstmusik hatte alles Bodenständige,
alles aus dem Boden des volkstümlichen Elemen-
tars kommende zugunsten einer höchsten tech-
nisch-artistischen Verfeinerung, die für den „Ein-
geweihten“ bestimmt war, verlassen. Zwar gab
es Tonhörsper — einen Gustav Mahler etwa
—, die das Volkslied suchten, von ihm sich
neue schöpferische Befruchtung versprachen; aber
dahinter steckte eher die lückende Angst des
Delabenten als die selbstverständliche Kraft
großer, primitiver Volkstümlichkeit.

Erst die auf gänzlich andergeartete, neue
soziale und kulturelle Grundlagen gestellte
Nachkriegszeit entdeckte die „Volksmusik“ neu.

Die Volksmusikbewegung, die Bewe-
gung der Sing- und Spielscharen, der
Jugendmusik, der neuen Chorschul-
lung, der Volksmusikerverziehung sind
in wenigen Jahren aus dem Boden geschossen.
Eine Volkslied-Renaissance, eine ganze
neue Volksliedliteratur, die in innigster
Wechselbeziehung zu der neuen, der Vor-
kriegsmusik ganz gegenfälligen Kunstmusik un-
serer Tage steht, ist entstanden. Was Wunder,
daß auch für die Oper, dieses komplizierteste
und, wenn man will, paradoxeste Gebilde der
musikalischen Entwicklungsgeschichte, die Forde-
rungen nach Volkstümlichkeit aufgestellt, die
„Volksoper“ als Zeitaufgabe gefordert wurde.
Die Opernproduktion unserer Zeit hat die erste
Antwort darauf mit dem „Lehrstüch“ gegeben,
das mit einer gänzlich erneuerten und veränderten
Opernform (soweit man davon im Falle
„Lehrstüch“ überhaupt noch reden kann) eine
neue Beziehung zu einem primitiv mitspielenden
Publikum schaffen will. Aber auch der reprodu-
zierende Opernapparat soll im Sinne der „Volks-
oper“ eingesetzt werden. Alles und Neues soll,
in zeitnaher Form geboten, versuchen, den An-
schluß an die Forderung nach Volkskunst oder
doch volkstümlicher Kunst zu finden. Daß hierbei
Grenzen im Stofflichen sehr bald zu beachten
sein würden, war vorauszusehen. Nur was
lebendig im zeitverbundensten Sinn ist, kann in
die Breite wirken. Sei es nun zeitverbunden aus
seiner Zeitlosigkeit, aus seiner nie versiegenden
künstlerischen Jugendfrische (Händel, Gluck,
Mozart), aus primitiver Spielfreudigkeit (das
ganze Gebiet der komischen Oper) oder aus
Gegenwartsaktualität (Sindemith, Krenek,
Weill). Der Kunst der Romantik, die gipfelnd
in Wagners Gesamtkunstwerk recht eigentlich
eine opernbetonte Kunst war, stand in der anti-
romantischen Gesinnung unserer Zeit und ihrer
Masse ein schweres Demnis entgegen. Die
„große“ Oper in ihrer Gebundenheit an
Ausstattung und theatralischen Pomp schied von
selbst aus, wie vieles gerade typisch Opernmäßige
für den Begriff „Volksoper“ ausscheiden mußte.
Denn Oper, das war ja bis dato ein Luxus-
kunstwerk, ein aus einem Mißverständnis — dem
Wunsche nach Wiedererweckung des antiken

Dramas zur Zeit der Renaissance — spätere-
borenes Kaskadentum einer großen Kunstentwic-
kung. Höfe, Mäzene hatten sich dieser „teuren
Belustigung“ angenommen. Und es war ein
Wunder, eine Ueberleistung der Realitäten, daß
auf diesem Boden Meisterwerke wie Glucks
„Iphigenien“, wie Mozarts „Figaro“,
wie Beethovens „Fidelio“ wachsen konnten.
Eigentlich gibt es, einige sporadische Erscheinun-
gen ausgenommen — man denke etwa an die
englische „Bettleroper“, die Kurt Weill als
Vorlage für seine „Dreigroschenoper“
dienen konnte, oder an die Brüsseler Revolu-
tionsnacht nach einer Aufführung von Aubers
„Stimme von Portici“ —

nur ein Land und eine Epoche, in der Volk
und Oper sich begegnet sind.

Es ist die Zeit vor der Einigung Italiens,
und es ist
das Genie Verdis,

das in dieser Zeit seinen Aufstieg beginnt, das
den Typus „Volksoper“ in seiner bisher gültig-
sten Form ausgeprägt hat. Nicht, daß in seiner
Schreibweise Beschränkung auf eine nationale
Bindung, auf eine soziologische Schicht gelegen
hätte; im Gegenteil, er schrieb für Europa, für
das Theater der Welt, und seine Stoffe, die er
oft wenige Monate vor den vertraglich festgele-
gten Uraufführungsterminen erst zu Gesicht bekam,
sind kaum an Nationalen gebunden, so daß uns
Deutigen die Schikanen der Zensur, die Verdi
über sich ergehen lassen mußte — sein „Mas-
sena“ spielt deshalb heute noch in Boston (!) —,
völlig unverständlich sind. Verdi hat niemals
politische Aktualität in Musik gesetzt. Wohl aber
mag seine zündende Melodie ein Echo im Frei-
heits- und Einigungskampfe eines Volkes ge-
funden haben.

Denn alles, was er schrieb, war ja volks-
tümlich und volksverständlich im besten
Sinne,

es fehlte nichts voraus als die Fähigkeit, sich von
großer, vollkommener Kunst begeistern und be-
glücken zu lassen. Es war die menschlichste
und deshalb vielleicht die universalste aller
Operngattungen, die Verdi schuf. Seine Texte
mußten primitiv sein, oft die Grenze des für
die Bühne überhaupt noch Möglichen berühren,
die Musik, in die er sie zu betten verstand, die
Melodiebögen, die Gesangsstimmen, die er aus
ihnen hervorzauberte, machten sie zum ewigen
Abbild aller Leiden und Freuden der Mensch-
seele. Musikalische Form und leidenschaftlich
singende Menschenstimmen gingen einen Bund
ein, der neben der gewaltigen Krise, die die
gleichzeitige Erscheinung Richard Wagners für
das musikalische Theater bedeutete, die Opern-
kunst nicht nur noch einmal retten, sondern auch
zu einem neuen Gipfel führen konnte. Alle
Nationen, alle Volksschichten konnten sich im
Verständnis, in der Bewunderung dieses Kunst-
werkes finden.

Die Oper des Volkes

war von einem zukunftsweisenden Genie geschaf-
fen, ehe sie das Volk selbst aus neuen kulturellen
und sozialen Voraussetzungen forderte. Und es
war eine jener zeitgeborenen Selbstverständlich-
keiten, daß Franz Werfel sich in dem Augen-
blicke, da die Frage der „Volksoper“ akut wurde,
bereit fand, durch seine Mittler- und Deuter-
tätigkeit die Blide aus einem bereits vollendet
geschaffenen Typus besser volkstümlicher Opern-
kunst hinzulenkten, ja als Uebersetzer, Romancier,
Nachdichter und Briefsammler die Totalität
Verdis, den Menschen, den Dramatiker, den
Musiker, die gewaltige volkstümliche Gesamt-
erscheinung Verdi überhaupt erst zu entdecken.

Es bleibt zu hoffen, daß die Gegenwart und
die nächste Zukunft allen politisch und ökon-
omischen Mühen zum Trotz eigene, zeitgeborene
Antworten auf die alte Frage der „Volksmusik“
und die neue, erst in unserer Zeit erhobene For-
derung einer „Volksoper“ geben wird. Keine
Zeit aber wird mehr das Werk dieses Riesen
Verdi vergessen oder umgehen können, der zu
einer Zeit, da fast die ganze übrige europäische
Musik, vor allem die gesamte musidramatische
Produktion, einem immer volkstremenderen Spezia-
listentum verfiel, aus seinem volksverbundenen
Kunstertum, das nichts anderes als sein Men-
schentum war, die Volksoper einer gan-
zen Welt geschaffen hat.

Was ist der VDA?

In einer Werbeversammlung des Verbandes
für das Deutschtum im Ausland in Berlin sagte
ein Lehrer als Redner:

„Sie werden sich wundern, daß unser Verband
nicht gezwungen wurde, der Hitlerjugend beizutreten.
Das hat eine besondere Bedeutung. Der Vda ist zu
besonderen Aufgaben ausersehen. Es kann sein, daß
ihm durch die Reichsregierung Anweisung gegeben
wird, im Auslande unter dem Deckmantel „für das
Deutschtum“ etwas zu tun, was zu Verwicklungen
mit dem betreffenden Lande führen kann. Dann
muß die Reichsregierung die Möglich-
keit haben, sagen zu können: Der VDA
hat das ohne Willen und Wissen der
Reichsregierung getan. Wenn wir aber der
Hitlerjugend angehören, die doch auch dem Führer
untersteht, dann könnte unsere Handlung als offiziell
angesehen werden!“

Läßt Hitler ein gefälschtes
Braunbuch verbreiten?

Der Kampf, der seit einigen Wochen mit zu-
nehmender Heftigkeit um das bekannte Braun-
buch geführt wird, nimmt immer sensationellere
Formen an. Zur größten Ueberraschung der
Herausgeber wurden in den letzten Wochen wieder-
holt Fälle von der falschlichen Presse aus dem
Braunbuch zitiert, die nicht darin stehen. An-
fänglich glaubte man, daß es sich eventuell um
mißverständliche Zitate handle. Die Sache be-
kommt aber durch den folgenden Vorfall eine
andere Bedeutung.

Der „Dortmunder Generalanzeiger“ vom
Donnerstag, den 28. September, bringt in großer
Aufmachung die Mitteilung, daß die Ufa-Ton-
woche ihren Zuhörern eine Aufnahme von einem
Arbeiter Karl Vaincur bietet. Dieser Mann
spricht nach Mitteilung des „Dortmunder
Generalanzeiger“ in der Ufa-Tonwoche die Worte:

„Nach dem Braunbuch soll ich auf der Front
erschossen sein. Wie Sie sehen, lebe ich und kann
täglich meiner Arbeit nachgehen.“ Der „Dort-
munder Generalanzeiger“ erklärt dazu, daß dies
ein neuer Beweis für die Lügenhaftigkeit des
Braunbuchs sei, das bekanntlich in „allen tradi-
tionell deutschfeindlichen Kreisen des Auslandes
noch immer das Veriton des Hitlererrors“ sei.

Das Uebererraschende und geradezu Unglaub-
liche an dieser Behauptung ist nun die Tatsache,
wovon sich sofort hunderttausend Käufer des
Braunbuchs überzeugen können, daß in dem
offiziellen, wirklichen Braunbuch die Behauptung
der Erschöpfung des Arbeiters Karl Vaincur
überhaupt nicht aufgestellt wurde, wie überhaupt
der Name eines Arbeiters Karl Vaincur in dem
Buch gar nicht vorkommt. Das aber läßt nur
einen Schluß zu, daß die Hitlerregierung in ihrem
beispiellosen Kampf gegen ein Buch zu der bisher
in der Geschichte einzigartigen Methode gegriffen
hat, eine Fälschung des Braunbuchs in Deutsch-
land herzustellen, diese Fälschung als das wirk-
liche Buch zu bezeichnen und die von ihm hinein-
gebrachten Fälschungen zu zitieren und als Fä-
lschungen im wirklichen Braunbuch auszugeben.

Wie wir hören, hat der Verlag des wirklichen
Braunbuchs beschlossen, um eine Klärung in
dieser mehr als mysteriösen Angelegenheit herbei-
zuführen, die Ufa-Tonwoche zu verklagen.

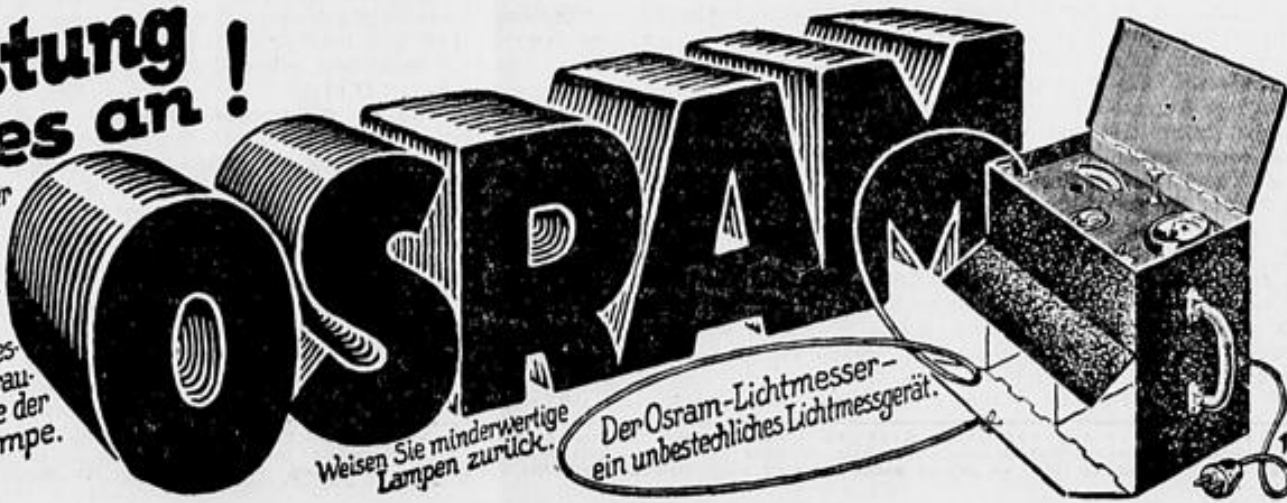
„Erziehungsarbeit“ der SA

Aus Harburg wird uns geschrieben: In
dem Harburger Vorort Heimfeld steht ein
„Denkmal“ für den bei einer politischen Rauferei
um das Leben gekommenen SA-Führer Bert-
hold. Eines Nachts war der Stein mit In-
schriften gegen Hitler und die SA bemalt wor-
den. Darüber geriet die SA in große Aufregung
und schritt zur Einleitung einer Radioaktion, über
deren nächtlichen Verlauf das Naziorgan von
Harburg einen Siegesbericht veröffentlicht, in
dem es u. a. wörtlich wie folgt heißt:

„Die bekanntesten Harburger Notgardisten
wurden zum Schrubben aus dem „Bunt-
larrierten“ geholt. Als Werkzeug diente
jedem seine eigene Zahnbürste. Gegen
Morgen hatten sich so viele dieser roten Brüder
eingefunden, daß nicht alle mehr Platz am Steine
hatten. Aber der Sturmführer Großpietsch wußte
Nat. „Exerzieren“ hinter der Heimfelder
Mittelschule, in der die Bertholdmänner derzeit
eingeschlossen und teilweise ermordet wurden. Die
schweigende Nacht wurde unterbro-
chen durch „Seulen und Zähneklap-
pern“...“

Auf die
Lichtleistung
kommt es an!

Je höher die Lichtleistung einer
Glühlampe bei bestimmtem
Stromverbrauch ist, desto hoch-
wertiger ist sie für den Lichtver-
braucher. Die Lichtleistung ist
messbar. Der Osram-Lichtmes-
ser beweist jedem Lichtverbrau-
cher die unübertroffene Güte der
Osram-Lampe.



Weisen Sie minderwertige
Lampen zurück.
Der Osram-Lichtmesser —
ein unbestechliches Lichtmessgerät.

PRAGER ZEITUNG.

Die Prager Straßenbahnen schließen dieses Jahr mit einem großen Fehlbetrag ab. Das Verhalten des Publikums und die Anordnungen der Verwaltung lösen zum Teil dieses Rätsel. Eine Prager Spezialität ist es, daß selbst bei halbieren Wagen den Wartenden das Einsteigen unmöglich ist. Denn die Leute drängen sich immer zu den Türen und sind nicht dazu zu bewegen, in das Innere des Wagens einzutreten. Aber auch die Verwaltung trägt keineswegs den Erfordernissen des Verkehrs Rechnung. In anderen Städten fährt man im Winter in geheizten Wagen. Die einzige Tätigkeit, die man hier merkt, ist die fortwährende Aenderung der Strecken. Die 17er-Linie, die jetzt aufgelassen werden soll, war ertragreich, so lange sie über den Graben nach Podol führte. Dann wurde sie über wenig frequentierte Straßen geleitet, so daß es im Sommer für den Bewohner der inneren Stadt mit Schwierigkeiten verknüpft war, nach Podol zu fahren. In anderen Städten pflegt man die Strecken, an die sich das Publikum gewöhnt hat, möglichst unverändert zu lassen. Hier treten so oft Aenderungen ein, daß selbst die diensthabenden Beamten manchmal Schwierigkeiten haben, sich auszukennen. Andererseits ist es üblich, für die beliebtesten Vergnügungsorte einen möglichst starken Verkehr einzurichten. Bei uns geschieht das Gegenteil. Zu dem beliebtesten Ausflugsorte, dem Baumgarten, fährt eine einzige Linie, die her und die nur auf Umwegen. Daher ist sie für die meisten Ausflügler nicht benutzbar. Die Wagen folgen sogar in größeren Abständen aufeinander als bei anderen Strecken. Bei der Rückkehr wird der einzige zur Verfügung stehende Wagen gestürzt und das Gedränge ist derartig, daß für die Einsteigenden die Gefahr ernsthafter Verletzungen besteht. Eine Abhilfe könnte geschaffen werden, wenn die letzten bei der Ausstellungshalle stehenden 17er-Wagen herangezogen würden. Aber selbst bei Regengüssen und Gewittern wird davon kein Gebrauch gemacht. Die Verwaltung der Straßenbahnen läßt die Wagen der 17er-Linie nur bis zur Ausstellungshalle fahren, trotzdem sie fast das ganze Jahr unbenutzt bleibt. Sie gestattet es nicht, daß bis zur Endstation im Baumgarten gefahren wird, trotzdem diese Entfernung so kurz ist. Wenn dann die Hochgasse, besonders alte Frauen, in die überfüllten Wagen der 6er-Linie übersteigen wollen, ereignen sich die empfindlichsten Szenen. Ein solcher rücksichtsloser Bürokratismus, der lächerlich wäre, wenn er nicht so viele Unannehmlichkeiten brächte, kommt nirgends vor. Die maßgebenden Stellen, obgleich öfters aufmerksam gemacht, tun nichts zur Abhilfe. Sie glauben, das Publikum hänge von ihnen ab und könne sich deshalb nicht wehren. Aber wie die rückgängigen Einnahmen zeigen, scheinen sie sich zu irren. K.

der Küche einschlug, so daß die Scherben weit und breit herumflogen. Einer dieser Splitter traf bedauerlicherweise das neunjährige Töchterchen Anna ins Auge, und zwar so unglücklich, daß das Kind, wie heute schon feststeht, auf dem verletzten Auge so gut wie völlig erblindet ist und auch keine Hoffnung besteht, je eine Besserung herbeiführen zu können. Die Nyvora soll sich nachher noch schadensfroh geäußert haben, sie „habe es wenigstens dem Kind ordentlich befohlen, wenn sie schon der Mutter nichts habe antun können“. Vor Gericht bestritt sie freilich diese Reue. Alles in allem gewann man den Eindruck, daß die Zeugin Seidel und die Angeklagte Nyvora einander an Hingabe und Kaufkraft wenig vorzuziehen haben. Daß ihre Nerven aber auch zart und empfindlich sein können, bewies die Angeklagte dadurch, daß sie beim Plädoyer des Staatsanwaltes in Ohnmacht fiel. Sie kam glimpflich weg. Die Geschworenen verneinten die Hauptfrage und bejahen bloß die Eventualfrage auf fahrlässige schwere Körperverletzung. Der Gerichtshof verurteilte hierauf die Nyvora zu fünf Monaten strengen Arrestes, und zwar unbedingte. Sie nahm die Strafe an, denn sie mochte wohl auf einen übleren Ausgang gefaßt gewesen sein. rb.

Kunst und Wissen

Siegfried Hofer gestorben. In Budapest ist, 54-jährig, dieser Tage Siegfried Hofer gestorben. Immer, wenn ein Komiker stirbt, scheint die Tragik alles Sterbens noch erschütternder. In diesem Falle aber gilt das ganz besonders, denn Hofer, einstmalig geliebt und gefeiert, trat in den letzten Jahren schwer und bitter das harig Los des gealterten, nur mehr akademische verwendeten Künstlers. Ihm, dem einstmaligen Liebling des Prager deutschen Theaterpublikums, war es in den letzten Jahren recht schlecht gegangen; seitdem er von Prag weggegangen war, vermochte er eigentlich nirgends recht Wurzeln zu fassen, weder in Wien noch in Berlin; und daß ihm dort jede Wirkungsmöglichkeit entzogen war, versteht sich von selbst. Hofer, der übrigens etliche Jahre auch am Teplitzer Stadttheater wirkte, war typischer Vertreter einer aussterbenden wienerisch-jüdischen Komikergeneration, ein ausgezeichneter Schauspieler, der aber übrigens auch vor provinziellen Bedenklichkeiten nicht zurückschaute, um in Kontakt mit dem Publikum zu kommen, aber alles in allem eine starke darstellerische Kraft und mit einem Humor begabt, der so reich und unabhängig in ihm lebte, daß er ihm, auch außerhalb der Bühne, ständig dienste: einem Humor, der einem warmen Herzen und einem offenen Kopf entsprang und Hofer zahllose Freunde schaffte, die seinen Hingang schmerzlich bedauern.

Kammermusik. Der Prager Deutsche Kammermusikverein hat am Sonntag in vielverheißender Weise seine Tätigkeit aufgenommen. Die künstlerischen Gäste seiner fünften jugendmäßigen Aufführung waren die unter dem Namen „Kollisch-Quartett“ vereinigten Wiener Herren Rudolf Kollisch, Felix Kubner, Eugen Lehner und Lenar Heisey, Künstler des Kammermusikspiels, bei denen höchste technische Vollendung mit idealster geistiger Gestaltung und hingebender Musikersreue Hand in Hand geht. Künstler, die in der verbundenen Einheitslichkeit ihres Zusammenspiels ihresgleichen suchen. Auch programmlich boten diese Meisterkammermusiker das Allerbeste, ausgefeiltes Edelgut der klassischen Kammermusik: je ein Streichquartett von Mozart, Beethoven und Schubert. Ihre künstlerisch vollendeten Darbietungen fanden den begeistertsten Beifall des außerordentlich zahlreich im Deutschen Theater erschienenen Publikums. — Am Abend vorher hatten die Künstler in einer Sonderaufführung zeitgenössischer Kammermusik im Musikwissenschaftlichen Institut Streichquartette von Ernst Toch, Bela Bartok und Anton von Webern gespielt. C. S.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, 8 Uhr: „Mauselle Klouche“ (A 2). — Mittwoch, 8 Uhr: „Hoffmanns Erzählungen“ (B 2). — Donnerstag, 8 Uhr: „Mantel, Hut und Handschuhe“ (C 1). — Freitag, 8 Uhr: „Die Zauberflöte“ (D 2). — Samstag, 8 Uhr: „Dissraeli“ (a. A.).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Dienstag, 8 Uhr: „Die Trübsal Ihrer Exzellenz“. — Mittwoch, 8 Uhr: „Bezauberndes Fräulein“. — Donnerstag, 8 Uhr: „Bezauberndes Fräulein“. — Freitag, 8 Uhr: „Pension Schöller“ (Kulturverbandsfreunde). — Samstag, 8 Uhr: „Bezauberndes Fräulein“.

Der Film

Was nicht im Programm steht.

In mehreren Prager Kinos wird zur Zeit der Film „Spuren im Schnee“ gezeigt. Er ist reichdeutscher Herkunft. Der Hauptdarsteller, der seit Jahrzehnten als geistloser Filmkrobat bekannte Harry Viel, ist ein verächtlicher Nazi, der jede Gelegenheit benützt, um sich als solcher hervorzuzeigen. Erst vorige Woche hat sich dieser Kulturbarbar zusammen mit den Nazi-Komödianten Klein-

rogge und Billy Fritsch zum „Führer“ der braunen Reichsfilmfachschaft ernennen lassen.

Ein anderes Kino spielt gegenwärtig den Film „F. P. I antwortet nicht“. Die Hauptrolle in diesem Film ist die Berliner Ufa, eine Ufa seit Jahren reaktionär-nationalistische Gesellschaft, die heute völlig gleichgeschaltet ist. Ihre Ältermehrheit gehört dem Konfortium des Herrn Eugenzyer, der mit Hitler die „Harzburger Front“ bildete und dann Wirtschaftsminister des Dritten Reiches wurde, bis ihn Thyssen von diesem Posten verdrängte.

Um unsere Geduld auf eine besondere „pompe“ Probe zu stellen, verhandeln zur Zeit nationalsozialistische Filmexporteure aus Berlin mit der hiesigen Ufa-Filmverleihgesellschaft über einen Vertrag, der dieser Gesellschaft das Alleinrecht zum Vertrieb reichsdeutscher Filme in der Tschechoslowakei garantiert und damit die systematische Durchbrechung des Verfalls schmachtlich machen soll.

Witteilungen aus dem Publikum.

Ein falscher Standpunkt ist es, eine Glühlampe lediglich nach ihrem Anschaffungspreis zu beurteilen. Die Glühlampe wird täglich gebraucht, weshalb die Betriebskosten die Hauptrolle spielen. Sie sollen relativ um so niedriger aus, je besser die Glühlampe die von ihr aufgenommene elektrische Energie in Lichtleistung umsetzt. Deshalb sollten Sie beim Kauf von Glühlampen nicht auf den Preis, sondern auf die Qualität achten. Sie können zwar die Qualität der Lampe nicht ohne weiteres beurteilen, aber Sie können auf den Markenamen achten. Wählen Sie Osram-Lampen, so gewährleisten Ihnen dieser weltbekannte Markenname beste Lampenqualität. 2105

Sport • Spiel • Körperpflege

Dem Langstrecken-Laufen und -Gehen der D.D., welches alljährlich zum Andenken an den Verbandsführer Kaiser in der Prager Umgebung zur Austragung gelangt, war am Sonntag ein voller Erfolg beschieden. Am Start erschienen 36 Männer und vier Frauen. Das Laufen über 10 Kilometer gewann wie im Vorjahr Tichy (D.D. Pilsch) in 34:42 Min. vor Franek (D.D. Smichow) 35:24, Stanek (D.D. Prag VII) 37:10 Min. und Smetana (D.D. Smichow). Am Gehen über 10 Kilometer siegte Kollin (D.D. Weinberge) in 48:58.1 Min. vor Altr (D.D. Smichow) 49:52.2 und Bernasch (D.D. Weinberge) 51:52.2 Min.; in der Altersklasse (über 35 Jahre) blieb Wissek (D.D. Thune n. 2.) mit 48:46 Min. erfolgreich. Die Frauen absolvierten ein Laufen über 1500 Meter, das Velimová (D.D. Bonosloj) in 6:27 Min. vor Hoffmannová (D.D. Stranice) 6:32 und Popšpátová (D.D. Smichow) 7:04.8 Min. gewann.

Bürgerlicher Sport.

Schiedsrichter Käftner — 18 Monate Sperre. Jede Affäre im bürgerlichen Sport braucht seine Zeit zur „Bereinigung“. Vor kurzem wurde der Schiedsrichter Käftner von der Gruppe Nordwest der Schiedsrichtervereinigung nach „eingehender Untersuchung“ zu der oben angeführten Strafe verdonnert. Käftner war bekanntlich der Schiedsrichter des anrühmlichen Meisterhaftspiels VZK. Gablonz-Barnsdorfer Jd. und soll sich Verschlingungen und Unterlassungen schuldig gemacht haben, die Einfluss auf das Spiel nahmen. Nach dem „Prager Montagblatt“ sollen die Hauptschuldigen aber immer noch in Amt und Würden sein. Das Blatt spielt hierbei insbesondere auf den VZK. Gablonz und dem Obmann der Schiedsrichtervereinigung der Nordwestgruppe Schaurich an. Also kann man begierig sein, wie diese Affäre endgültig bereinigt wird.

Weltmeisterschaft mit Schwierigkeiten. Je näher der Termin der Fußball-Weltmeisterschaft anrückt, desto mehr bereitet sie den Mächrern der FIFA Kopfzerbrechen. Samstag tagte in Paris die Exekutive der FIFA „vom frühen Nachmittag bis Mitternacht“. Der Bericht über diese Konferenz ist so vorzüglich abgefaßt, daß man Staunen muß. Aber immerhin läßt er erkennen, daß die Abwicklung der so pompös aufgelegenen Weltmeisterschaft den Herrschaften mehr „Zorgen“ macht, als ihnen lieb ist. Die famose Ausbeutungseinstellung hat viele Teilnehmer schon arg verärgert und die finanziellen Schwierigkeiten sind auch nicht ermunternd. Mehr als merkwürdig ist der Beschluß — um „Missverständnissen“ vorzubeugen —, daß sämtliche Abwesenheiten des „Plages in Metern“ (?) festzulegen sind! Eigentümliche Mißverständnisse!

Die Profimeisterschaft fand am Sonntag ihre Fortsetzung. In Prag konnten die Teplitzer ihren Erfolg über Bohemians vor acht Tagen nicht wiederholen. Sie wurden verdient mit 2:3 (0:3) geschlagen. — Viktoria Žilov schlug in Radno den SK 3:1 (1:0); Sparta gewann in Raahod gegen den SK. sicher mit 6:3 (4:0) und in Brün hat Zdenice ein weiteres Verlustspiel aufzuweisen: Slavia siegte knapp mit 3:2 (1:1).

In der Amateurländmeisterschaft wurden die ersten Spiele der Vorkrondrunde absolviert. In Kolin gewann der Meister VfB gegen CSK Budweis mit 5:2 (3:1). — Prag: DFC Prag gegen SK. Bata Jlin 2:0 (2:0).

Sonstige Fußballergebnisse. Krumau: DFK gegen DFC. Budweis 2:1 (0:1). — Karlsbad: KFK gegen Rapid Prag 4:1 (2:1). — Saaz: DFC gegen Sportbrüder Schredenstein 10:0 (5:0). — Brüx: Schalbe gegen DFK Komotau 3:2 (1:1)! — Raaden: DFK gegen DSK Brüx 8:5 (4:1). — Gablonz: VZK gegen DSK 3:3 (1:2). — Reichenberg: KFK gegen Barnsdorfer Jd. 3:1 (2:0). — Prosnitz: SK gegen Donau Wien 4:1 (1:0). — M-D Strau: DSK. Unie gegen Wacker Wien 3:3 (1:2). — Troppau: DFC Nordböhmen gegen Slavia Zupa 4:0 (4:0). — Přeburg: Vienna Wien gegen DSK 2:0 (1:0). — Budapest: Ujpest gegen Szeged 3:2 (1:0). Ferencvaros gegen Attila 2:0 (0:0). Tomogy gegen Hungaria 3:1 (2:0). — Wien: Rapid gegen Admira 6:2 (4:1). Flor. WC gegen FC. Wien 3:2 (2:1). Austria gegen Sportklub 4:3 (1:3). Hakoah gegen WAC. 1:0 (0:0). — Kopenhagen: Danemark gegen Finnland 2:0 (1:0). — Kenna: Viktor's Pilsen gegen Stode 1:0 (1:0).

Neue Frauen-Weltrekorde. In Rottweil verbesserte die polnische Leichtathletin Malasiewicz die Weltrekorde über 1000 Meter mit 3:02.5 Min. und über 80 Meter mit 9.8 Sek. — Am 300 Meter Freistil-Schwimmen stellte die Holländerin de Duden in Rotterdam mit 3:58 Min. einen neuen Weltrekord auf.

Der Leichtathletik-Länderkampf Schweiz-Italien gelangte in Padua nach Austrag und wurde von Italien mit 93:65 Punkten gewonnen.

Den Länderkampf Polen-Tschechoslowakei im Vogen, der in Polen zur Durchführung gelangte, gewann Polen mit 10:6 Punkten.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

S. J. I. Heute Gruppenabend im Heim der S. J. II.

Für die am Internationalen Jugendtag wirkenden Sprechproben im Heim der S. J. III. (Petřekobst.).

Ein „Führer“ wird gesucht!

Wie uns aus zuverlässiger Quelle mitgeteilt wird, ist die jüngst erstandene „Zudetendutsche Volksfront“ in arger Verlegenheit, denn ihre vorläufigen Repräsentanten suchen krampfhaft nach einem Führer, der die Deutschen in der Tschechoslowakischen Republik in die schoneren Gefilde des dritten Sonnenreiches führen soll. Das ist durchaus kein Zehrer, so heiter die ganze Komödie der Jung und Hassold, Peters und Hähnlein auch sonst sein mag, denn es reisen tatsächlich einige Herren im Lande herum und forschen nach der geeigneten Persönlichkeit. Schließlich kann man die Schwierigkeiten verstehen, denn so ein „ganzer Kerl“ muß doch allerdings „Eigenschaften“ mitbringen und in bezug auf die Kaffe und das Gefaule dem Zeitgeist Rechnung tragen.

Vielleicht dürfen wir den Herrschaften einen kleinen, bescheidenen Vorschlag unterbreiten, der zweifellos Erfolg verspricht, wenn die Durchführung sofort in Angriff genommen wird. Wir empfehlen die Ausschreibung dieser Stelle in der „Bohemia“ und der sonstigen gleichgeschalteten Provinzpresse sowie einigen besonders verbreiteten Zeitungen des „Mutterlandes“ unserer Hakenkreuzler. Der Text könnte folgenden Wortlaut haben:

Konkurs.

Zahl 55/33 — Fafcio. Bei der vor einigen Tagen unter dem Beifall der gesamten Weltöffentlichkeit begründeten „Zudetendutschen Volksfront“ (auch völkisches Siedehaus genannt) gelangt die gut besoldete und von unbeschränkter Autorität erfüllte Stelle eines

Führers

per 15. Oktober 1933 zur Verlegung.

Bedingungen: 1. Anerkannte Staatsbürgerschaft durch die Regierung des Dritten Reiches. 2. Durch einwandfreies, arisch-amtsärztliches Zeugnis nachgewiesene und vom Deutschen Turnerband beglaubigte körperliche Eignung. 3. Nachweis der absoluten Unbescholtenheit, wobei wiederholte Exzesse gegen die Marxisten und Juden oder besondere Vergehen gegen die demokratisch-republikanische Form des tschechoslowakischen Staates nicht ins Gewicht fallen. 4. Kenntnis der hunnischen, deutschen und hebräischen Sprache in Wort, Schrift und Hausführung. 5. Kenntnis des Maschinenschreibens, der Maschinengewehrbedienung und des Bombenwerfens. 6. Eignung für Stenographie, Geheimchrift und Zeichenklärung. 7. Längere Tätigkeit im privaten Sicherheitsdienst der DZAP. 8. Absolute Reinheit des Blutes bis in den erforschten Stammbaum.

Die eigenhändig geschriebenen Gesuche sind mit den erforderlichen Belegen bis spätestens 11. Oktober dem aufgelösten Parteiverband in Reichenberg vorzulegen.

Selbstverständlich behält sich die „Front“, deren endgültige Namensbildung erst nach erfolgter Konstituierung und je nach den politischen Windrichtungen der nächsten Tage und Wochen verkundet werden wird, die freie Auswahl unter allen Bewerbern vor.

Sund gebieter Frontliebhaber: in Reichenberg.

Wir sind überzeugt davon, daß ein solcher „Konkurs“, der auch den Intentionen der Initiatoren entspricht, bei entsprechender Popularisierung eine so große Zahl von Offerten zur Folge haben wird, daß der beste und geeignetste Führer aus den heroischen Kampfern dieser die „Einheit“ schneidenden Bürgerwelt emporsteigen wird. Firma Zuarf.

Verleger: Siegfried Lanz. — Druckerei: Wilhelm Richter. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strach. — Druck: „Kolo“ K. G. für Zeitung und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Holst. — Die Zeitungsmarktenantur wurde von der Voh. u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.900/VII. 1930 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Zulieferung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährlich Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei steter Einschaltung Preisnachlass. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken.